

# „Mond ist golden aufgegangen“

## Der Mond in Liedern und Gedichten

### Digitale Sammlung Ernst Giger

<b>Ballade</b> Ernst Moritz Arndt	<b>Wie glänzt der helle Mond</b> Franz Grillparzer		
<b>Spätherbst</b> Adolf Bartels	<b>Lyrisches Intermezzo</b> Heinrich Heine: Buch der Lieder		<b>Ständchen</b> Theodor Storm
<b>Der Spinnerin Nachtlied</b> Clemens Brentano	<b>Die Heimkehr</b> Heinrich Heine: Buch der Lieder	<b>Das Weiblein mit der Kunkel</b> Christian Morgenstern	<b>Regine</b> Theodor Storm
<b>Sprich aus der Ferne!</b> Clemens Brentano	<b>Die Heimkehr</b> Heinrich Heine: Buch der Lieder	<b>Der Mond</b> Christian Morgenstern	<b>Mondlicht</b> Theodor Storm
<b>Wiegenlied</b> Clemens	<b>Die Heimkehr</b> Heinrich	<b>Peregrina</b> Eduard Mörike (Aus: Maler	<b>In Bulemanns Haus</b> Theodor Storm
			<b>Abends</b>

		Nolten)	
<b>Kirschblüte bei der Nacht</b> Barthold Hinrich Brockes	der Lieder <b>Der Gesang der Okeaniden</b> Heinrich Heine: Buch der Lieder	<b>Schiffer- und Nixen-Märchen</b> I. Vom Sieben-Nixen-Chor II. Nixe Binsefuss III. Zwei Liebchen IV. Der Zauberleuchtturm	<b>Im Winter</b> Georg Trakl  <b>Dunkel war's, der Mond schien helle</b> Unbekannter Dichter
<b>Die Nacht</b> Georg Büchner	<b>Im Garten im Mondlicht</b> Heinrich Heine: Buch der Lieder	<b>Das nächtliche Geheimnis</b> Friedrich Nietzsche	<b>Verkehrte Welt</b> Unbekannter Dichter
<b>Abendlied</b> Matthias Claudius	<b>In der Mondnacht</b> Justinus Kerner	<b>Nachtgesang</b> Martin Opitz	<b>Abschied des Handwerksgelesen</b> Unbekannter Dichter
<b>Weg</b> Theodor Däubler	<b>Im Garten im Mondlicht</b> Justinus Kerner	<b>Helle Nacht</b>  <b>Über stiller Heide</b> Wilhelm Raabe	Der Mond, der scheint Unbekannter Dichter
<b>Freund Husch</b> Von Paula und Richard Dehmel	<b>Die Mondnacht</b> Ludwig Gotthard Theobul Kosegarten , 1894	<b>Wer hat die schönsten Schäfchen</b> Johann Friedrich Reichardt	<b>Der Mondenschein</b> Unbekannter Dichter
<b>Helle Nacht</b> Richard Dehmel	<b>An den Mond</b> Theodor Enslin	<b>Du bist mein Mond</b> Friedrich Rückert	<b>Der Mond sprach zur Sonne</b> Unbekannter Dichter
<b>Unterwegs</b> Richard Dehmel	<b>Ritt im Mondenschein</b> Achim von Arnim	<b>Dunkle Nacht in Europa</b> Paul Scheerbart (1904)	<b>Wiegenlied</b> Unbekannter Dichter
<b>Mondesaufgang</b> Annette von Droste-Hülshoff	<b>Der Mond geht gross</b> Maximilian Dauthendey	<b>Wie der Mond kam es gegangen</b> Heinrich Seidel	<b>Bajuschki baju</b> Russisches Volkslied
<b>Wann der Hahn kräht</b> Joseph von Eichendorff			
<b>Frühlingsnacht</b> Joseph von Eichendorff			
<b>Mondnacht</b> Joseph von			

Eichendorff	Gute Nacht Emmanuel Geibel	Der Vertraute Heinrich Seidel	aufgegangen Volkslied aus Wales, Übersetzung Hans Baumann
Elfe Josef von Eichendorff	Das Mondlicht Nikolaus Lenau	Die Elfe Heinrich Seidel	Der schöne Mond will untergahn Volkslied
An den Mond Johann Wolfgang von Goethe	Winternacht Nikolaus Lenau	Das Posthorn Heinrich Seidel	Verstohlen geht der Mond auf Volkslied
Dämmerung senkte sich von oben Johann Wolfgang von Goethe	Mondes Glanz Nikolaus Lenau	Gesang in der Mondnacht Heinrich Seidel	Gestern bei Mondenschein Volkslied
Der Totentanz Johann Wolfgang von Goethe	Wiegenlied Lermontoff	Die stille Stadt Heinrich Seidel	Schlaf, Kindlein, schlaf! Volkslied
Dem aufgehenden Vollmonde Johann Wolfgang von Goethe	Wiegenlied Detlev von Liliencron	Tiefe Schatten Theodor Storm	Im Mondenschein Volkslied
Intermezzo Franz Grillparzer (1833)	Die Trichter Christian Morgenstern	Sturmnacht Theodor Storm	An den Mond August Wittmann
	Das Mondscharf Christian Morgenstern		
	Lunovis. Lateinische Übertragung		

# Ballade

*Ernst Moritz Arndt*

Und die Sonne machte den weiten Ritt  
Um die Welt,  
Und die Sternlein sprachen: „Wir reisen  
mit  
Um die Welt“;  
Und die Sonne, sie schalt sie: „Ihr bleibt  
zu Haus!  
Den ich brenn euch die goldnen Äuglein  
aus  
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.“  
Und die Sternlein gingen zum lieben  
Mond  
In der Nacht,  
Und sie sprachen: „Du, der auf Wolken  
trohnt  
In der Nacht,  
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder  
Schein,  
Er verbrennet uns nimmer die Äugelein.“  
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.  
Nun willkommen, Sternlein und lieber  
Mond,  
In der Nacht!  
Ihr versteht, was still in dem Herzen  
wohnt

In der Nacht.  
Kommt und zündet die himmlischen  
Lichter an,  
Daß ich lustig mit Schwärmen und Spielen  
kann  
In den freundlichen Spielen der Nacht.

---

## Spätherbst

*Adolf Bartels*

Sieh die Mondessichel dort  
über schwarzen Bäumen  
blätterleer – der Herbst will fort,  
Winter wird nicht säumen.

Himmel ist so licht und klar,  
ob auch Nebel steigen.  
Morgen hängt es wunderbar,  
silbern an den Zweigen.

---

## Der Spinnerin Nachtlied

*Clemens Brentano*

Es sang vor langen Jahren

Wohl auch die Nachtigall,  
Das war wohl süßer Schall,  
Da wir zusammen waren.

Ich sing und kann nicht weinen  
Und spinne so allein  
Den Faden klar und rein,  
Solang der Mond wird scheinen.

Als wir zusammen waren,  
Da sang die Nachtigall;  
Nun mahnet mich ihr Schall,  
Daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,  
Denk ich wohl dein allein,  
Mein Herz ist klar und rein,  
Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren,  
singt stets die Nachtigall,  
Ich denk bei ihrem Schall,  
Wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen,  
Hier spinn ich so allein,  
Der Mond scheint klar und rein,  
Ich sing und möchte weinen.

---

# Sprich aus der Ferne!

*Clemens Brentano*

Sprich aus der Ferne,  
Heimliche Welt,  
Die sich so gerne  
Zu mir gesellt!

Wenn das Abendrot niedergesunken,  
Keine freudige Farbe mehr spricht,  
Und die Kränze still leuchtender Funken  
Die Nacht um die schattichte Stirne flicht:

Wehet der Sterne  
Heiliger Sinn  
Leis durch die Ferne  
Bis zu mir hin.

Wenn des Mondes still lindernde Tränen  
Lösen der Nächte verborgenes Weh,  
Dann wehet Friede. In goldenen Kähnen  
Schiffen die Geister im himmlischen See.

Glänzender Lieder  
Klingender Lauf  
Ringelt sich nieder,  
Waltet hinauf.

Wenn der Mitternacht heiliges Grauen  
Bang durch die dunklen Wälder  
hinschleicht,

Und die Büsche gar wundersam schauen,  
Alles sich finster, tiefsinnig bezeugt:

Wandelt im Dunkeln  
Freundliches Spiel,  
Still Lichter funkeln  
Schimmerndes Ziel.

Alles ist freundlich wohlwollend  
verbunden,  
Bietet sich tröstend und traurend die  
Hand,  
Sind durch die Nächte die Lichter  
gewunden,  
Alles ist ewig im Innern verwandt.

Sprich aus der Ferne,  
Heimliche Welt,  
Die sich so gerne  
Zu mir gesellt!

---

# Wiegenlied

*Clemens Brentano*

Singet leise, leise, leise,  
Singt ein flüsternd Wiegenlied,  
Von dem Monde lernt die Weise,  
Der so still am Himmel zieht.

Singt ein Lied so süß gelinde,  
Wie die Quellen auf den Kieseln,  
Wie die Bienen um die Linde  
Summen, murmeln, flüstern, rieseln.

---

# Kirschblüte bei der Nacht

*Barthold Hinrich Brockes*

Ich sahe mit betrachtendem Gemüte  
Jüngst einen Kirschbaum, welcher blühte,  
In kühler Nacht beim Mondenschein;  
Ich glaubt', es könne nichts von größerer  
Weiße sein.

Es schien, ob wär ein Schnee gefallen.  
Ein jeder, auch der kleinste Ast  
Trug gleichsam eine rechte Last  
Von zierlich-weißen runden Ballen.

Es ist kein Schwan so weiß, da nämlich  
jedes Blatt,  
Indem daselbst des Mondes sanftes Licht  
Selbst durch die zarten Blätter bricht,  
Sogar den Schatten weiß und sonder  
Schwärze hat.

Unmöglich, dacht ich, kann auf Erden  
Was Weißers aufgefunden werden.  
Indem ich nun bald hin, bald her  
Im Schatten dieses Baumes gehe,

Sah ich von ungefähr  
Durch alle Blumen in die Höhe  
Und ward noch einen weißern Schein,  
Der tausendmal so weiß, der tausendmal  
so klar,

Fast halb darob erstaunt, gewahr.  
Der Blüte Schnee schien schwarz zu sein  
Bei diesem weißen Glanz. Es fiel mir ins  
Gesicht  
Von einem hellen Stern ein weißes Licht,  
Das mir recht in die Seele strahlte.

Wie sehr ich mich an Gott im Irdischen  
ergetze,  
Dacht ich, hat Er dennoch weit größere  
Schätze.  
Die größte Schönheit dieser Erden  
Kann mit der himmlischen doch nicht  
verglichen werden.

---

# Die Nacht

*Georg Büchner*

Ein kleines Weihnachtsgeschenk von G.  
Büchner für seine  
guten Eltern. 1828

Niedersinkt des Tages goldner Wagen,  
Und die stille Nacht schwebt leis' herauf,  
Stillt mit sanfter Hand des Herzens  
Klagen,  
Bringt uns Ruh im schweren Lebenslauf.

Ruhe gießt sie in das Herz des Müden,  
Der ermattet auf der Pilgerbahn,  
Bringt ihm wieder seinen stillen Frieden,  
Den des Schicksals rauhe Hand ihm nahm.

Ruhig schlummernd liegen alle Wesen,  
Feiernd schließt sich das Heiligtum,  
Tiefe Stille herrscht im weiten Reiche,  
Alles schweigt im öden Kreis herum.

Und der Mond schwebt hoch am klaren  
Äther,  
Geußt sein sanftes Silberlicht herab;  
Und die Sternlein funkeln in der Ferne  
Schau'nd herab auf Leben und auf Grab.

Willkommen Mond, willkommen sanfter  
Bote  
Der Ruhe in dem rauhen Erdental,  
Verkündiger von Gottes Lieb und Gnade,  
Des Schirmers in Gefahr und Mühesal.

Willkommen Sterne, seid begrüßt ihr  
Zeugen  
Der Allmacht Gottes der die Welten lenkt,  
Der unter allen Myriaden Wesen  
Auch meiner voll von Lieb' und Gnade  
denkt.

Ja, heil'ger Gott, du bist der Herr der  
Welten,  
Du hast den Sonnenball emporgetürmt,  
Hast den Planeten ihre Bahn bezeichnet,  
Du bist es, der das All mit Allmacht  
schirmt.

Unendlicher, den keine Räume fassen,  
Erhabener, den Keines Geist begreift,  
Allgütiger, den alle Welten preisen,  
Erbarmender, der Sündern Gnade beut!

Erlöse gnädig uns von allem Übel,  
Vergib uns liebend jede Missetat,  
Laß wandeln uns auf deines Sohnes Wege,  
Und siegen über Tod und über Grab.

(Ebenfalls 1828 (?), als Fortsetzung von  
„Die Nacht“  
angelegt:)

Leise hinter düstern Nachtgewölke  
Tritt des Mondes Silberbild hervor;

Aus des Wiesentales feuchtem Grunde  
Steigt der Abendnebel leicht empor.

Ruhig schlummernd liegen alle Wiesen,  
Feiernd schweigt des Waldes Sangerchor,  
Nur aus stillem Haine, einsam klagend,  
Tonet Philomeles Lied hervor.

Schweigend steht des Waldes düstre  
Fichte,  
Süß entströmt der Nachtviole Duft,  
Um die Blumen spielt des Westwinds  
Flügel,  
Leis hinstreichend durch die Abendluft.

Doch was dämmert durch der Tannen  
Dunkel,  
Blinkend in Selenens Silberschein?  
Hochauf hebt sich zwischen schroffen  
Felsen  
Einsam ein verwittertes Gestein.

An der alten Mauer dunklen Zinnen  
Rankt der Efeu üppig sich empor,  
Aus des weiten Burghofs öder Mitte  
Ragt ein rings bemoster Turm hervor.

Fest noch trotzen alte Strebepfeiler;  
Aufgeturmet wie zur Ewigkeit  
Stehen sie und schau'n wie ernste Geister  
Nieder auf der Welt Vergänglichkeit.

Still und ruhig ist's im öden Raume,  
Wie ein weites Grab streckt er sich hin;  
Wo einst kräftige Geschlechter blühten,  
Nagt die Zeit jetzt, die Zerstörerin.

Durch der alten Säle düstre Hallen  
Flattert jetzt die scheue Fledermaus,  
Durch die rings zerfallnen Bogenfenster  
Streicht der Nachtwind pfeifend ein und  
aus.

Auf dem hohen Söller wo, die Laute  
Schlagend, einst die edle Jungfrau stand,  
Krächzt der Uhu seine Totenlieder;  
Klebt sein Nest der Rabe an die Wand.

Alles, alles hat die Zeit verändert  
Überall nagt ihr gefräßger Zahn,  
Über alles schwingt sie ihre Sense;  
Nichts ist, was die schnelle hemmen kann.

---

# Abendlied

*Matthias Claudius*

Der Mond ist aufgegangen,  
die goldnen Sternlein prangen  
am Himmel hell und klar;  
der Wald steht schwarz und schweiget,  
und aus den Wiesen steigt

der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille  
und in der Dämmerung Hülle  
so traulich und so hold!  
Als eine stille Kammer,  
wo ihr des Tages Jammer  
verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?  
Er ist nur halb zu sehen  
und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
die wir getrost belachen,  
weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder  
sind eitel arme Sünder  
und wissen gar nicht viel;  
wir spinnen Luftgespinste  
und suchen viele Künste  
und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,  
auf nichts Vergänglich's trauen,  
nicht Eitelkeit uns freun!  
Laß uns einfältig werden  
und vor dir hier auf Erden  
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Wollst endlich sonder Grämen

aus dieser Welt uns nehmen  
durch einen sanften Tod!  
Und, wenn du uns genommen,  
laß uns in Himmel kommen,  
du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,  
in Gottes Namen nieder;  
kalt ist der Abendhauch.  
Verschon uns, Gott, mit Strafen  
und laß uns ruhig schlafen  
und unsern kranken Nachbar auch.

---

## Weg

*Theodor Däubler*

Mit dem Monde will ich wandeln:  
Schlangenwege über Berge  
Führen Träume, bringen Schritte  
Durch den Wald dem Monde zu.

Durch Zypressen staunt der plötzlich,  
Dass ich ihm entgegengeh'.  
Aus dem Ölbaum blaut er lächelnd,  
Wenn mich's friedlich talwärts zieht.

Schlangenwege durch die Wälder  
Bringen mich zum Silbersee:  
Nur ein Nachen auf dem Wasser,  
Heilig oben unser Mond.

Schlangenwege durch die Wälder  
Führen mich zu einem Berg.  
Oben steht der Mond und wartet,  
Und ich steige leicht empor.

---

# Freund Husch

*Von Paula und Richard Dehmel*

Husch, husch, husch,  
ich putze meinen Busch.  
Der Mond ist da, der Mond ist hell;  
der Mond, der ist mein Spielgesell,  
husch.

Husch, husch, husch,  
ich schlüpfe aus dem Busch.  
Ich stecke mein Laternchen an,  
ich zünde uns die Sternchen an,  
husch.

Husch, husch, husch,  
ich schüttel meinen Busch.  
Die Kinderchen sind all zur Ruh,  
ich schüttel ihnen Träume zu;  
die haben wir vergangne Nacht,  
der Mond und ich, uns ausgedacht,  
husch.

Husch, husch, husch,  
ich schlüpfe in den Busch.  
Ich puste mein Laternchen aus,

ich suche mir ein Sternchen aus,  
das laß ich droben Wache stehn,  
nun kann ich ruhig schlafen gehn,  
husch, husch, husch,  
im Busch.

---

# Helle Nacht

*Richard Dehmel*

Weich küßt die Zweige  
der weiße Mond.  
Ein Flüstern wohnt  
im Laub, als neige,  
als schweige sich der Hain zur Ruh:  
Geliebte du –

Der Weiher ruht, und  
die Weide schimmert.  
Ihr Schatten flimmert  
in seiner Flut, und  
der Wind weint in den Bäumen:  
wir träumen – träumen –

Die Weiten leuchten  
Beruhigung.  
Die Niederung  
hebt bleich den feuchten  
Schleier hin zum Himmelssaum:  
o hin – o Traum –

---

# Unterwegs

*Richard Dehmel*

Vor meinem Lager liegt der helle  
Mondschein auf der Diele.

Mir war, als fiele  
auf die Schwelle  
das Frühlicht schon;  
mein Auge zweifelt noch.

Und ich hebe mein Haupt und sehe,  
sehe den fremden Mond  
in seiner Höhe  
glänzen. Und ich senke,  
senke mein Haupt und denke  
an meine Heimat.

Wer hat die schönsten Schäfchen?  
Die hat der goldne Mond,  
der hinter unsern Bäumen  
am Himmel oben wohnt.

Er kommt am späten Abend,  
wenn alles schlafen will,  
hervor aus seinem Hause  
am Himmel leis und still.

Dann weidet er die Schäfchen  
auf seiner blauen Flur;  
denn all die weißen Sterne

sind seine Schäfchen nur.

Sie tun sich nichts zuleide,  
hat eins das andre gern,  
und Schwestern sind und Brüder  
da droben Stern an Stern.

Und soll ich dir eins bringen,  
so darfst du niemals schrein,  
mußt freundlich wie die Schäfchen  
und wie die Schäfer sein.

---

# Mondesaufgang

*Annette von Droste-Hülshoff*

An des Balkones Gitter lehnte ich  
Und wartete, du mildes Licht, auf dich.  
Hoch über mir, gleich trübem Eiskristalle,  
Zerschmolzen schwamm des Firmamentes  
Halle;

Der See verschimmerte mit leisem  
Dehnen,  
Zerflossne Perlen oder Wolkentränen?  
Es rieselte, es dämmerte um mich,  
Ich wartete, du mildes Licht, auf dich.

Hoch stand ich, neben mir der Linden  
Kamm,  
Tief unter mir Gezweige, Ast und Stamm;  
Im Laube summte der Phalänen Reigen,

Die Feuerfliege sah ich glimmend steigen,  
Und Blüten taumelten wie halb  
entschlafen;  
Mir war, als treibe hier ein Herz zum  
Hafen,  
Ein Herz, das übertoll von Glück und  
Leid  
Und Bildern seliger Vergangenheit.

Das Dunkel stieg, die Schatten drangen  
ein –  
Wo weilst du, weilst du denn, mein milder  
Schein?  
Sie drangen ein wie sündige Gedanken,  
Des Firmamentes Woge schien zu  
schwanken,  
Verzittert war der Feuerfliege Funken,  
Längst die Phaläne an den Grund  
gesunken,  
Nur Bergeshäupter standen hart und nah,  
Ein düstrer Richterkreis, im Düster da.

Und Zweige zischelten an meinen Fuß  
Wie Warnungsflüstern oder Todesgruß;  
Ein Summen stieg im weiten Wassertale  
Wie Volksgemurmel vor dem Tribunale;  
Mir war, als müsse etwas Rechnung  
geben,  
Als stehe zagend ein verlornes Leben,  
Als stehe ein verkümmert Herz allein,

Einsam mit seiner Schuld und seiner Pein.

Da auf die Wellen sank ein Silberflor,  
Und langsam stiegst du, frommes Licht,  
empor;  
Der Alpen finstre Stirnen strichst du leise,  
Und aus den Richtern wurden sanfte  
Greise;  
Der Wellen Zucken ward ein lächelnd  
Winken,  
An jedem Zweige sah ich Tropfen  
blinken,  
Und jeder Tropfen schien ein Kämmerlein,  
Drin flimmerte der Heimatlampe Schein.

O Mond, du bist mir wie ein später  
Freund,  
Der seine Jugend dem Verarmten eint,  
Um seine sterbenden Erinnerungen  
Des Lebens zarten Widerschein  
geschlungen,  
Bist keine Sonne, die entzückt und blendet  
In Feuerströmen lebt, im Blute endet -  
Bist, was dem kranken Sänger sein  
Gedicht,  
Ein fremdes, aber o! ein mildes Licht.

---

# Wann der Hahn kräht

*Joseph von Eichendorff*

Wann der Hahn kräht auf dem Dache,  
Putzt der Mond die Lampe aus,  
Und die Stern ziehn von der Wache,  
Gott behüte Land und Haus!

---

# Frühlingsnacht

*Joseph von Eichendorff*

Über'n Garten durch die Lüfte  
Hört' ich Wandervögel ziehn,  
Das bedeutet Frühlingsdüfte,  
Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,  
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!  
Alte Wunder wieder scheinen  
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,  
Und in Träumen rauscht's der Hain,  
Und die Nachtigallen schlagen's:  
Sie ist Deine, sie ist dein!

---

# Nachts

*Joseph von Eichendorff*

Ich wandre durch die stille Nacht,  
Da schleicht der Mond so heimlich sacht  
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,  
Und hin und her im Tal  
Erwacht die Nachtigall,  
Dann wieder alles grau und stille.

O wunderbarer Nachtgesang:  
Von fern im Land der Ströme Gang,  
Leis schauern in den dunklen Bäumen -  
Wirrst die Gedanken mir,  
Mein irres Singen hier  
Ist wie ein Rufen nur aus Träumen.

---

# Mondnacht

*Joseph von Eichendorff*

Es war, als hätt der Himmel  
Die Erde still geküsst,  
Dass sie im Blütenschimmer  
Von ihm nur träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,  
Die Ähren wogten sacht,  
Es rauschten leis die Wälder,  
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus,

Flog durch die stillen Lande,  
Als flöge sie nach Haus.

---

# Elfe

*Josef von Eichendorff*

Bleib bei uns!  
Wir haben den Tanzplan im Tal  
Bedeckt mit Mondesglanze  
Johanniswürmchen erleuchten den Saal,  
Die Heimchen spielen zum Tanze.  
Die Freude,  
Das schöne, leichtgläubige Kind,  
Es wiegt sich in Abendwinden:  
Wo Silber auf Zweigen und Büschen  
rinnt,  
Da wirst du die Schönste finden.

---

# An den Mond

*Johann Wolfgang von Goethe*

Füllest wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;  
  
Breitest über mein Gefild

Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh- und trüber Zeit,  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!  
Nimmer werd' ich froh;  
So verrauschte Scherz und Kuß  
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
was so köstlich ist!  
Daß man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang,  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht  
Wütend überschwillst  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält

Und mit dem genießt,  
Was, von Menschen nicht gewußt  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

---

# Dämmerung senkte sich von oben

*Johann Wolfgang von Goethe*

Dämmerung senkte sich von oben,  
Schon ist alle Nähe fern;  
Doch zürst emporgehoben Holden  
Lichts der Abendstern!

Alles schwankt ins Ungewisse,  
Nebel schleichen in die Höh;  
Schwarzvertiefte Finsternisse  
Widerspiegelnd ruht der See.

Nun im östlichen Bereiche  
Ahn ich Mondenglanz und -glut,  
Schlanker Weiden Haargezweige  
Scherzen auf der nächsten Flut.

Durch bewegter Schatten Spiele  
Zittert Lunas Zauberschein,  
Und durchs Auge schleicht die Kühle

Sänftigend ins Herz hinein.

---

# Der Totentanz

*Johann Wolfgang von Goethe*

Der Türmer, der schaut zu Mitten der  
Nacht

Hinab auf die Gräber in Lage;  
Der Mond, der hat alles ins Helle  
gebracht;

Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.  
Da regt sich ein Grab und ein anderes  
dann:

Sie kommen hervor, ein Weib da, ein  
Mann,  
In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen  
sogleich,  
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,  
So arm und so jung, und so alt und so  
reich;

Doch hindern die Schleppen am Tanze.  
Und weil hier die Scham nun nicht weiter  
gebeut,  
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut  
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt

das Bein,  
Gebärden da gibt es vertrackte;  
Dann klippert's und klappert's mitunter  
hinein,  
Als schlug man die Hölzlein zum Takte.  
Das kommt nun dem Türmer so lächerlich  
vor;  
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher,  
ins Ohr:  
Geh ! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht ! und er flüchtet sich  
schnell  
Nun hinter geheiligte Türen.  
Der Mond und noch immer er scheint so  
hell  
Zum Tanz den sie schauderlich führen.  
Doch endlich verlieret sich dieser und der,  
Schleicht eins nach dem andern gekleidet  
einher,  
Und, husch, ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt  
Und tappet und grapst an den Grüften;  
Doch hat kein Geselle so schwer ihn  
verletzt,  
Er wittert das Tuch in den Lüften.  
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn  
zurück,  
Geziert und gesegnet, dem Türmer zum

Glück,  
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er  
nicht,

Da gilt auch kein langes Besinnen,  
Den gotischen Zierat ergreift nun der  
Wicht

Und klettert von Zinne zu Zinnen.

Nun ist's um den armen, den Türmer  
getan !

Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel  
hinan,

Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleicht, der Türmer erbebt!  
Gern gäb er ihn wieder, den Laken.

Da häkelt – jetzt hat er am längsten gelebt

-

Den Zipfel ein eiserner Zacken.

Schon trübet der Mond sich  
verschwindenden Scheins,

Die Glocke, sie donnert ein mächtiges  
Eins,

Und unten zerschellt das Gerippe.

---

Dem aufgehenden  
Vollmonde

*Johann Wolfgang von Goethe*

Willst du mich sogleich verlassen!  
Warst im Augenblick so nah!  
Dich umfinstern Wolkenmassen,  
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,  
Blickt dein Rand herauf als Stern!  
Zeugest mir, dass ich geliebt bin,  
Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,  
Reiner Bahn, in voller Pracht!  
Schlägt mein Herz auch schmerzlich  
schneller,  
Überselig ist die Nacht.

---

## Intermezzo

*Franz Grillparzer (1833)*

Im holden Mond der Maien,  
Wenn lichte Blumen blühn,  
Geflügelte Schalmeien  
Die Waldesnacht durchziehn;  
Da hebt sich eine Scholle,  
Die Liebe lauscht hervor,  
Ob noch der Winter grolle,  
Noch laut der Stürme Chor?

Sieht grün sie nun die Weite  
Erträgt sie's nicht im Haus,  
Sie fliegt auf Spiel und Beute  
Gleich andern Vögeln aus.  
Doch friert es etwas nächtig,  
Sucht sie der Menschen Dach  
Und schürt ein Feuer mächtig  
Im jungen Herzen wach.

---

# Wie glänzt der helle Mond

*Franz Grillparzer*

Wie glänzt der helle Mond so kalt und  
fern,  
Doch ferner schimmert meiner Schönheit  
Stern!

Wohl rauschet weit von mir des Meeres  
Strand,  
Doch weiterhin liegt meiner Jugend Land!

Ohn' Rad und Deichsel gibt's ein  
Wägelein,  
Drin fahr' ich bald zum Paradies hinein.

Dort sitzt die Mutter Gottes auf dem  
Thron,  
Auf ihren Knien schläft ihr sel'ger Sohn.

Dort sitzt Gott Vater, der den heil'gen  
Geist  
Aus seiner Hand mit Himmelskörnern  
speist.

In einem Silberschleier sitz' ich dann  
Und schaue meine weisen Finger an.

Sankt Petrus aber gönnt sich keine Ruh,  
Hockt vor der Tür und flickt die alten  
Schuh'.

---

# Lyrisches Intermezzo

*Heinrich Heine: Buch der Lieder*

Manch Bild vergessener Zeiten  
Steigt auf aus seinem Grab,  
Und zeigt, wie in deiner Nähe  
Ich einst gelebet hab.

Am Tage schwankte ich träumend  
Durch alle Straßen herum;  
Die Leute verwundert mich ansahn,  
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts da war es besser,  
Da waren die Straßen leer;  
Ich und mein Schatten selbender,  
Wir wandelten schweigend einher.  
Mit widerhallendem Fußtritt

Wandelt ich über die Brück;  
Der Mond brach aus den Wolken,  
Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause,  
Und starrte in die Höh,  
Und starrte nach deinem Fenster -  
Das Herz tat mir so weh.  
Ich weiß, du hast aus dem Fenster  
Gar oft herabgesehn,  
Und sahst mich im Mondenlichte  
Wie eine Säule stehn.

---

## Die Heimkehr §

*Heinrich Heine: Buch der Lieder*

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,  
In diesem Hause wohnte mein Schatz;  
Sie hat schon längst die Stadt verlassen,  
Doch steht noch das Haus auf demselben  
Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die  
Höhe,  
Und ringt die Hände, vor  
Schmerzensgewalt;  
Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe -  
Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppelgänger! du bleicher Geselle!

Was äffst du nach mein Liebesleid,  
das mich gequält auf dieser Stelle,  
So manche Nacht, in alter Zeit?

\*

»Die Jungfrau schläft in der Kammer,  
Der Mond schaut zitternd hinein;  
Da draußen singt es und klingt es,  
Wie Walzermelodein.

Ich will mal schaun aus dem Fenster,  
Wer drunten stört meine Ruh.  
Da steht ein Totengerippe,  
Und fiedelt und singt dazu:

Hast einst mir den Tanz versprochen,  
Und hast gebrochen dein Wort,  
Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,  
Komm mit, wir tanzen dort.

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,  
Es lockt sie hervor aus dem Haus;  
Sie folgt dem Gerippe, das singend  
Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,  
Und klappert mit seinem Gebein,  
Und nickt und nickt mit dem Schädel  
Unheimlich im Mondenschein.«

---

# Die Heimkehr

*Heinrich Heine: Buch der Lieder*

Wie dunkle Träume stehen  
Die Häuser in langer Reih;  
Tief eingehüllt im Mantel,  
Schreite ich schweigend vorbei.

Der Turm der Kathedrale  
Verkündet die zwölfte Stund;  
Mit ihren Reizen und Küssen  
Erwartet mich Liebchen jetzund.

Der Mond ist mein Begleiter,  
Er leuchtet mir freundlich vor;  
Da bin ich an ihrem Hause,  
Und freudig ruf ich empor:

Ich danke dir, alter Vertrauter,  
Daß du meinen Weg erhellt;  
Jetzt will ich dich entlassen,  
Jetzt leuchte der übrigen Welt!

Und findest du einen Verliebten,  
Der einsam klagt sein Leid,  
So tröst ihn, wie du mich selber  
Getröstet in alter Zeit.

---

# Die Heimkehr

*Heinrich Heine: Buch der Lieder*

Nacht liegt auf den fremden Wegen,  
Krankes Herz und müde Glieder; -  
Ach, da fließt, wie stiller Segen,  
Süßer Mond, dein Licht hernieder.  
Süßer Mond, mit deinen Strahlen  
Scheuchest du das nächtge Grauen;  
Es zerrinnen meine Qualen,  
Und die Augen übertauen.

---

## Der Gesang der Okeaniden

*Heinrich Heine: Buch der Lieder*

Abendlich blasser wird es am Meer,  
Und einsam, mit seiner einsamen Seele,  
Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen  
Strand,  
Und schaut, todkalten Blickes, hinauf  
Nach der weiten, todkalten  
Himmelswölbung,  
Und schaut auf das weite, wogende Meer -  
Und über das weite, wogende Meer,  
Lüftesegler, ziehn seine Seufzer,  
Und kehren zurück, trübselig,  
Und hatten verschlossen gefunden das

Herz,  
Worin sie ankern wollten -  
Und er stöhnt so laut, daß die weißen  
Möwen,  
Aufgescheucht aus den sandigen Nestern,  
Ihn herdenweis umflattern,  
Und er spricht zu ihnen die lachenden  
Worte:

»Schwarzbeinigte Vögel,  
Mit weißen Flügeln meerüberflatternde,  
Mit krummen Schnäbeln  
seewassersaufende,  
Und tranigtes Robbenfleisch fressende,  
Eur Leben ist bitter wie eure Nahrung!

Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!  
Ich koste den süßen Duft der Rose,  
Der mondscheingefütterten  
Nachtigallenbraut;  
Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,  
Gefüllt mit geschlagener Sahne;  
Und das Allersüßeste kost ich,  
Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

Sie liebt mich! Sie liebt mich! die holde  
Jungfrau!  
Jetzt steht sie daheim, am Erker des  
Hauses,  
Und schaut in die Dämmerung hinaus, auf  
die Landstraß,

Und horcht, und sehnt sich nach mir –  
wahrhaftig!

Vergebens späht sie umher, und sie  
seufzet,

Und seufzend steigt sie hinab in den  
Garten,

Und wandelt in Duft und Mondschein,

Und spricht mit den Blumen, erzählt  
ihnen,

Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin

Und so liebenswürdig – wahrhaftig!

Nachher im Bette, im Schläfe, im Traum,

Umgaukelt sie selig mein teures Bild,

Sogar des Morgens, beim Frühstück,

Auf dem glänzenden Butterbrote,

Sieht sie mein lächelndes Antlitz,

Und sie frißt es auf vor Liebe –

wahrhaftig!«

Also prahlt er und prahlt er,

Und zwischendrein schrillen die Möwen,

Wie kaltes, ironisches Kichern.

Die Dämmerungsnebel steigen herauf;

Aus violetter Gewölk, unheimlich,

Schaut hervor der grasgelbe Mond;

Hochaufrauschen die Meereswogen,

Und tief aus hochaufrauschendem Meer,

Wehmütig wie flüsternder Windzug,

Tönt der Gesang der Okeaniden,

Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,  
Vor allen vernehmbar die liebliche  
Stimme

Der silberfüßigen Peleus-Gattin,  
Und sie seufzen und singen:

O Tor, du Tor, du prahlender Tor!  
Du kummergequälter!  
Dahingemordet sind all deine Hoffnungen,  
Die tändelnden Kinder des Herzens,  
Und ach! dein Herz, Nioben gleich,  
Versteinert vor Gram!

In deinem Haupte wirds Nacht,  
Und es zucken hindurch die Blitze des  
Wahnsinns,

Und du prahlst vor Schmerzen!

O Tor, du Tor, du prahlender Tor!  
Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,  
Der hohe Titane, der himmlisches Feuer  
Den Göttern stahl und den Menschen gab,  
Und geiergequälet, felsengefesselt,  
Olympauftretzte und trotzte und stöhnte,  
Daß wir es hörten im tiefen Meer,  
Und zu ihm kamen mit Trostgesang.

O Tor, du Tor, du prahlender Tor!  
Du aber bist ohnmächtiger noch,  
Und es wäre vernünftig, du ehrtest die  
Götter,

Und trügest geduldig die Last des Elends,  
Und trügest geduldig so lange, so lange,

Bis Atlas selbst die Geduld verliert,  
Und die schwere Welt von den Schultern  
abwirft  
In die ewige Nacht.

So scholl der Gesang der Okeaniden,  
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,  
Bis lautere Wogen ihn überraschten -  
Hinter die Wolken zog sich der Mond,  
Es gähnte die Nacht,  
Und ich saß noch lange im Dunkeln und  
weinte.

---

# Im Garten im Mondlicht

*Heinrich Heine: Buch der Lieder*

Im Garten im Mondlicht  
Vernehm ich ein leises  
Flüstern und Streiten.  
Lilien und Rosen  
Streiten, wer schöner  
Von ihnen blühe;  
Wenden die Häupter  
Nach mir hin – ich gehe,  
Der Mond sieht euch blühen,

Der soll's entscheiden!

---

# In der Mondnacht

*Justinus Kerner*

Lass dich belauschen,  
Du stille Nacht!  
Nur Wasser rauschen,  
Nur Liebe wacht.

Vom Walde drüben  
Tönt süßer Schall,  
Es singt von Lieben  
Die Nachtigall.

Der Vogel schweiget,  
Der Mond entwich,  
Zur Blume neiget  
Die Blume sich.

---

# Im Garten im Mondlicht

*Justinus Kerner*

Im Garten im Mondlicht  
Vernehm ich ein leises

Flüstern und Streiten.  
Lilien und Rosen  
Streiten, wer schöner  
Von ihnen blühe;  
Wenden die Häupter  
Nach mir hin – ich gehe,  
Der Mond sieht euch blühen,  
Der soll's entscheiden!

---

# Die Mondnacht

*Ludwig Gotthard Theobul Kosegarten ,  
1894*

Siehe, wie die Mondesstrahlen  
Busch und Flur in Silber malen!  
Wie das Bächlein rollt und flimmt!  
Strahlen regnen, Funkken schmettern  
Von den sanft geregten Blättern,  
Und die Tauflur glänzt und glimmt.

Glänzend erdämmern der Berge Gipfel,  
Glänzend der Pappeln wogende Wipfel.  
Durch die glanzumrauschten Räume  
Flüstern Stimmen, gaukeln Träume,  
Sprechen mir vertraulich zu.

Seligkeit, die mich gemahnet,  
Höchste Lust, die süß mich schwanet,  
Spricht, wo Brust nicht, mächtiges Sehen!  
Löschet die Wehmut, labende Tränen!  
Wie, ach, wie der Qual genesen?

Wo, ach, wo ein liebend Wesen,  
Das die süßen Qualen stillt?  
Eins ins andre gar versunken,  
Gar verloren, gar verunken,  
Bis sich jede Ode füllt...

Solches, ach, wähnt'ich, kühlte das Sehen,  
Löschte die Wehmut mit köstlichen  
Tränen.

Eine weiß ich, ach, nur Eine,  
Dich nur weiß ich, dich o Reine,  
Die des Herzen Wehmut meint.

Dich umringend, von dir umrungen,  
Dich umschlingend, von dir umschlungen,  
Gar in Eins mit dir geeint...

Schon', ach schöne den  
Wonneversunk'nen!

Himmel und Erde verschwinden dem  
Trunk'nen.

---

# An den Mond

*Theodor Enslin*

Guter Mond, du gehst so stille  
durch die Abendwolken hin;  
deines Schöpfers weiser Wille  
hiess auf jener Bahn dich ziehn.

Leuchte freundlich jedem Müden  
in das stille Kämmerlein!  
Und dein Schimmer giesse Frieden  
ins bedrängte Herz hinein.

Guter Mond, o gieße Frieden  
In das arme Menschenherz.  
Wende von dem Schmerz hienieden  
Uns're Seele himmelwärts.

Mild und freundlich schaust du nieder  
Von des Himmels blauem Zelt,  
Und es tönen unsre Lieder  
Hell hinauf zum Herrn der Welt.

Guter Mond du wandelst leise  
An dem blauen Himmelszelt,  
Wo dich Gott zu seinem Preise  
Hat als Leuchte hingestellt.

Blicke traulich zu uns nieder  
Durch die Nacht aufs Erdenrund.  
Als ein treuer Menschenhüter  
Tust du Gottes Liebe kund.

Guter Mond, du gehst so stille

In den Abendwolken hin,  
Bist so ruhig, und ich fühle,  
Daß ich ohne Ruhe bin.

Traurig folgen meine Blicke  
Deiner stillen, heitern Bahn.  
O wie hart ist mein Geschicke,  
Daß ich dir nicht folgen kann.

Guter Mond, du wandelst leise  
An dem blauen Himmelszelt,  
Wo dich Gott zu seinem Preise  
Hat als Leuchte hingestellt.

Blicke traulich zu uns nieder  
Durch die Nacht aufs Erdenrund!  
Als ein treuer Menschenhüter  
Tust du Gottes Liebe kund.

Guter Mond, dir will ich's sagen,  
Was mein banges Herze kränkt,  
Und an wen mit bittren Klagen  
Die betübte Seele denkt!

Guter Mond, du kannst es wissen,  
Weil du so verschwiegen bist,  
Warum meine Tränen fließen  
Und mein Herz so traurig ist.

Ach, daß auch in uns're Herzen  
Himmelsruhe zöge ein,  
Daß wir immer frei von Schmerzen,

Stets zufrieden möchten sein!

Sanft umströmet uns dein Schimmer,  
Klarer milder Mondenschein  
Menschenerz, o daß du immer  
Wärest wie dieses Licht so rein!

---

# Ritt im Mondenschein

*Achim von Arnim*

Herz zum Herzen ist nicht weit  
Unter lichten Sternen,  
Und das Aug, von Tau geweiht  
Blickt zu lieben Fernen;  
Unterm Hufschlag klingt die Welt,  
Und die Himmel schweigen,  
Zwischen beiden mir gesellt  
Will der Mond sich zeigen.

Zeigt sich heut in roter Glut  
An dem Erdenrande,  
Gleich als ob mit heißem Blut  
Er auf Erden lande.  
Doch nun flieht er scheu empor,

Glänzt in reinem Lichte,  
Und ich scheue mich auch vor  
Seinem Angesichte. –

---

## Der Mond geht gross

*Maximilian Dauthendey*

Der Mond geht gross aus dem Abend  
hervor,  
steht über dem Schloss und dem Gartentor  
und lässt sanft glühend die Erde los.  
Der Mond ist wie eine feurige Ros',  
die meine Liebste im Garten verlor.

Mein Schatten an den steinernen Wänden  
geht hinter mir wie ein dienender Mohr.  
Ich werde den Mohren hinsenden,  
er hebe die Rose vorsichtig auf  
und bringe sie ihr in den dunklen Händen.

---

## Gute Nacht

*Emmanuel Geibel*

Schon fängt es an zu dämmern,  
Der Mond als Hirt erwacht,

Und singt der Wolkenlämmern  
Ein Lied zur guten Nacht,  
Ein Lied, ein Lied zur guten Nacht;  
Und wie er singt so leise,  
Da dringt vom Sternenkreise  
Der Schall in's Ohr mir sacht,

|: Schlafet in Ruh',  
Schlafet in Ruh'!  
Die Liebe Gottes,  
Sie deckt euch zu. :|

Und wie nun alle Kerzen,  
Verlöschen durch die Nacht,  
Da schweigen auch die Schmerzen,  
Die Sonn' und Tag gebracht,  
Die Sonn', die Sonn' und Tag gebracht;  
Und säuseln die Cypressen,  
Ein Seliges Vergessen  
Durchweht die Lüfte sacht.

|: Schlafet in Ruh',  
Schlafet in Ruh'!  
Die Liebe Gottes,  
Sie deckt euch zu. :|

Gut' Nacht denn, all ihr Müden,  
Ihr Lieben nah' und fern;  
Bald ruh' auch ich im Frieden,  
Bis glänzt der Morgenstern,  
Bis glänzt, bis glänzt der Morgenstern.

Die Nachtigall alleine  
Singt noch im Mondenscheine,  
Und lobet Gott den Herrn.

|: Schlafet in Ruh',  
Schlafet in Ruh'!  
Die Liebe Gottes,  
Sie deckt euch zu. :|

---

# Das Mondlicht

*Nikolaus Lenau*

Dein gedenkend, irr ich einsam  
Diesen Strom entlang;  
Könnten lauschen wir gemeinsam  
Seinem Wellenklang!

Könnten wir zusammen schauen  
In den Mond empor,  
Der da drüben aus den Auen  
Leise taucht hervor!

Freundlich streut er meinem Blicke  
Aus dem Silberschein  
Stromhinüber eine Brücke  
Bis zum stillen Hain. -

Wo des Stromes frohe Wellen  
Durch den Schimmer ziehn,

Seh ich, wie hinab die schnellen  
Unaufhaltsam fliehn.

Aber wo im schimmerlosen  
Dunkel geht die Flut,  
Ist sie nur ein dumpfes Tosen,  
Das dem Auge ruht.

Daß doch mein Geschick mir brächte  
Einen Blick von dir!  
Süßes Mondlicht meiner Nächte,  
Mädchen, bist du mir!

Wenn nach dir ich oft vergebens  
In die Nacht gesehn,  
Scheint der dunkle Strom des Lebens  
Trauernd still zu stehen;

Wenn du über seinen Wogen  
Strahlest zauberhell,  
Seh ich sie dahingezogen,  
Ach! nur allzuschnell!

---

# Winternacht

*Nikolaus Lenau*

1

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,  
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,

Es dampft mein Hauch, es klirrt mein  
Bart;  
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!  
Der Mond bescheint die alten Fichten,  
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,  
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein,  
Tief in das heißbewegte, wilde!  
Daß einmal Ruh mag drinnen sein,  
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

2

Dort heult im tiefen Waldesraum  
Ein Wolf; – wie's Kind aufweckt die  
Mutter,  
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum  
Und heischt von ihr sein blutig Futter.

Nun brausen über Schnee und Eis  
Die Winde fort mit tollem Jagen,  
Als wollten sie sich rennen heiß:  
Wach auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Laß deine Toten auferstehn  
Und deiner Qualen dunkle Horden!  
Und laß sie mit den Stürmen gehn,  
Dem rauhen Spielgesind aus Norden!

Wilhelm Müller – Tränenregen

Wir saßen so traulich beisammen  
Im kühlen Erlendach,  
Wir schauten so traulich zusammen  
Hinab in den rieselnden Bach.  
Der Mond war auch gekommen,  
Die Sternlein hinterdrein,  
Und schauten so traulich zusammen  
In den silbernen Spiegel hinein.

Ich sah nach keinem Monde,  
Nach keinem Sternenschein,  
Ich schaute nach ihrem Bilde,  
Nach ihren Augen allein.

Und sahe sie nicken und blicken  
Herauf aus dem seligen Bach,  
Die Blümlein am Ufer, die blauen,  
Sie nickten und blickten ihr nach.

Und in den Bach versunken  
Der ganze Himmel schien  
Und wollte mich mit hinunter  
In seine Tiefe ziehn.

Und über den Wolken und Sternen,  
Da rieselte munter der Bach  
Und rief mit Singen und Klingen:  
Geselle, Geselle, mir nach!

Da gingen die Augen mir über,  
Da ward es im Spiegel so kraus;

Sie sprach: Es kommt ein Regen,  
Ade, ich geh nach Haus.

---

# Mondes Glanz

*Nikolaus Lenau*

Auf dem Teich, dem regungslosen,  
Weilt des Mondes holder Glanz,  
Flechtend seine bleichen Rosen  
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,  
Blicken in die Nacht empor;  
Manchmal regt sich das Geflügel  
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;  
Durch die tiefste Seele geht  
Mir ein süßes Deingedenken,  
Wie ein stilles Nachtgebet!

---

# Wiegenlied

*Lermontoff*

Schlaf, mein Kleiner,  
Du mein Feiner,  
Lulle, lulle ein!

Mondesschimmer  
Strahlt ins Zimmer,  
Schaut ins Bettchen dein.

Werd' erdichten  
Dir Geschichten,  
Singen Liedchen fein,  
Schlummre süße,  
Äuglein schließe,  
Lulle, Lulle ein!  
Schlaf ein! Schlaf ein!

---

# Wiegenlied

*Detlev von Liliencron*

Vor der Türe schläft der Baum,  
Durch den Garten zieht ein Traum.  
Langsam schwimmt der Mondeskahn,  
Und im Schläfe kräht der Hahn.  
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf.

Schlaf, mein Wulff. In später Stund  
Küß ich deinen roten Mund.  
Streck dein kleines, dickes Bein,  
Steht noch nicht auf Weg und Stein.  
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf.

Schlaf, mein Wulff. Es kommt die Zeit,  
Regen rinnt, es stürmt und schneit.

Lebst in atemloser Hast,  
Hättest gerne Schlaf und Rast.  
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf.

Vor der Türe schläft der Baum,  
Durch den Garten zieht ein Traum.  
Langsam schwimmt der Mondeskahn,  
Und im Schläfe kräht der Hahn.  
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf.

---

## Die Trichter

*Christian Morgenstern*

Zwei Trichter wandeln durch die Nacht  
durch ihres Rumpfs verengten Schacht  
fließt weißes Mondlicht  
still und heiter  
auf ihren  
Waldweg  
u.s.  
w.  
(1902)

---

## Das Mondscharf

*Christian Morgenstern*

Das Mondscharf steht auf weiter Flur.

Es harrt und harrt der großen Schur.  
Das Mondschaft.

Das Mondschaft rupft sich einen Halm  
und geht dann heim auf seine Alm.  
Das Mondschaft.

Das Mondschaft spricht zu sich im Traum:  
„Ich bin des Weltalls dunkler Raum.“  
Das Mondschaft.

Das Mondschaft liegt am Morgen tot.  
Sein Leib ist weiß, die Sonn' ist rot.  
Das Mondschaft.

## Lunovis.

*Lateinische Übertragung*

Lunovis in planitie stat  
Cultrumque magn' expectitat.

Lunovis.

Lunovis herba rapta it  
In montes, unde cucurrit.

Lunovis.

Lunovis habet somnium:  
So culmen rer' ess' omnium.

Lunovis.

Lunovis mane mortuumst.

Sol ruber atque ips' albumst.  
Lunovis.

---

# Das Weiblein mit der Kunkel

*Christian Morgenstern*

Um stille Stübel schleicht des Monds  
barbarisches Gefunkel –  
im Gäßchen hoch im Norden wohnt's,  
das Weiblein mit der Kunkel.  
Es spinnt und spinnt. Was spinnt es wohl?  
Es spinnt und spintisieret...  
Es trägt ein weißes Kamisol,  
das seinen Körper zieret.  
Um stille Stübel schleicht des Monds  
barbarisches Gefunkel -  
im Gäßchen hoch im Norden wohnt's,  
Das Weiblein mit der Kunkel.

---

# Der Mond

*Christian Morgenstern*

Als Gott den lieben Mond erschuf,

gab er ihm folgenden Beruf:  
Beim Zu- sowohl wie beim Abnehmen  
sich deutschen Lesern zu bequemen,  
ein a formierend und ein z –  
daß keiner groß zu denken hätt’.  
Befolgend dies ward der Trabant  
ein völlig deutscher Gegenstand.

---

# Peregrina

*Eduard Mörike (Aus: Maler Nolten)*

I

Der Spiegel dieser treuen, braunen Augen  
Ist wie von innerm Gold ein Widerschein;  
Tief aus dem Busen scheint ers  
anzusaugen,  
Dort mag solch Gold in heiligem Gram  
gedeihn.

In diese Nacht des Blickes mich zu  
tauchen,  
Unwissend Kind, du selber lädst mich ein

-

Willst, ich soll kecklich mich und dich  
entzünden,  
Reichst lächelnd mir den Tod im Kelch  
der Sünden!

## II

Aufgeschmückt ist der Freudensaal.  
Lichterhell, bunt, in laulicher  
Sommernacht  
Stehet das offene Gartengezelte.  
Säulengleich steigen, gepaart,  
Grün-umranket, eherne Schlangen,  
Zwölf, mit verschlungenen Hälsen,  
Tragend und stützend das  
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen  
In dem Kämmerlein ihres Hauses.  
Endlich bewegt sich der Zug der  
Hochzeit,  
Fackeln tragend,  
Feierlich stumm.  
Und in der Mitte,  
Mich an der rechten Hand,  
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;  
Schön gefaltet ein Scharlachtuch  
Liegt um den zierlichen Kopf geschlagen.  
Lächelnd geht sie dahin; das Mahl schon  
duftet.

Später im Lärmen des Fests  
Stahlen wir seitwärts uns beide  
Weg, nach den Schatten des Gartens  
wandelnd,  
Wo im Gebüsche die Rosen brannten,

Wo der Mondstrahl um Lilien zuckte,  
Wo die Weymouthsfichte mit schwarzem  
Haar  
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.  
Auf seidnem Rasen dort, ach, Herz am  
Herzen,  
Wie verschlangen, erstickten meine Küsse  
den scheueren  
Kuss!

Indes der Springquell, unteilnehmend  
An überschwänglicher Liebe Geflüster,  
Sich ewig des eigenen Plätscherns freute;  
Uns aber neckten von fern und lockten  
Freundliche Stimmen,  
Flöten und Saiten umsonst.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,  
Das leichte, liebe Haupt auf meinem  
Schoss.  
Spielender Weise mein Aug auf ihres  
druckend  
Fühlt ich ein Weilchen die langen  
Wimpern,  
Bis der Schlaf sie stellte,  
Wie Schmetterlingsgefieder auf und  
nieder gehn.

Eh das Frührot schien,  
Eh das Lämpchen erlosch im  
Brautgemache,

Weckt ich die Schläferin,  
Führte das seltsame Kind in mein Haus  
ein.

III

Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten  
Einer einst heiligen Liebe.

Schauernd entdeckt ich verjährten  
Betrug.

Und mit weinendem Blick, doch grausam,  
Hiess ich das schlanke,

Zauberhafte Mädchen  
Ferne gehen von mir.

Ach, ihre hohe Stirn,

War gesenkt, denn sie liebte mich;

Aber sie zog mit Schweigen

Fort in die graue  
Welt hinaus.

Krank seitdem,

Wund ist und wehe mein Herz.

Nimmer wird es genesen!

Als ginge, luftgesponnen, ein Zauberfaden

Von ihr zu mir, ein ängstig Band,

So zieht es, zieht mich schmachtend ihr  
nach!

- Wie? wenn ich eines Tags auf meiner  
Schwelle

Sie sitzen fände, wie einst, im  
Morgen-Zwielicht,

Das Wanderbündel neben ihr,  
Und ihr Auge, treuherzig zu mir  
aufschauend,  
Sagte, da bin ich wieder  
Hergekommen aus weiter Welt!

#### IV

Warum, Geliebte, denk ich dein  
Auf einmal nun mit tausend Tränen,  
Und kann gar nicht zufrieden sein,  
Und will die Brust in alle Weite dehnen?

Ach, gestern in den hellen Kindersaal,  
Beim Flimmer zierlich aufgesteckter  
Kerzen,  
Wo ich mein selbst vergass in Lärm und  
Scherzen,  
Tratst du, o Bildnis mitleid-schöner Qual;  
Es war dein Geist, er setzte sich ans Mahl,  
Fremd sassen wir mit stumm verhaltenen  
Schmerzen;  
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,  
Und Hand in Hand verliessen wir das  
Haus.

#### V

Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl  
gebunden,  
Geht endlich arm, zerrüttet, unbeschuh't;  
Dies edle Haupt hat nicht mehr, wo es  
ruht,

Mit Tränen netzet sie der Füße Wunden.

Ach, Peregrinen hab ich so gefunden!  
Schön war ihr Wahnsinn, ihrer Wange  
Glut,  
Noch scherzend in der Frühlingsstürme  
Wut,  
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

Wars möglich, solche Schönheit zu  
verlassen?

- So kehrt nur reizender das alte Glück!  
O komm, in diese Arme dich zu fassen!

Doch weh! o weh! was soll mir dieser  
Blick?

Sie küsst mich zwischen Lieben noch und  
Hassen,  
Sie kehrt sich ab, und kehrt mir nie  
zurück.

# Schiffer- und Nixen-Märchen

## **I. Vom Sieben-Nixen-Chor**

*Eduard Mörike*

Manche Nacht im Mondenscheine  
Sitzt ein Mann von ernster Schöne,

Sitzt der Magier Drakone,  
Auf dem Gartenhausbalkone,  
Mit Prinzessin Liligi;  
Lehrt sie allda seine Lehre  
Von der Erde, von dem Himmel,  
Von dem Traum der Elemente,  
Vom Geschick im Sternenkreise.

Lass es aber nun genug sein!  
Mitternacht ist lang vorüber -  
Spricht Prinzessin Liligi -  
Und nach solchen Wunderdingen,  
Mächtigen und ungewohnten,  
Lüstet mich nach Kindermärchen,  
Lieber Mann, ich weiss nicht wie! -

„Hörst du gern das Lied vom Winde,  
Das nicht End noch Anfang hat,  
Oder gern vom Königskinde,  
Gerne von der Muschelstadt?“

Singe du so heut wie gestern  
Von des Meeres Lustrevier,  
Von dem Haus der sieben Schwestern  
Und vom Königssohne mir.

„Zwischen grünen Wasserwänden  
Sitzt der Sieben-Nixen-Chor;  
Wasserrosen in den Händen,  
Lauschen sie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe  
Schiffe fahren, schattengleich,  
Steigt ein siebenfaches Wehe  
Aus dem stillen Wasserreich.

Dann, zum Spiel kristallner Glocken,  
Drehn die Schwestern sich im Tanz,  
Schütteln ihre grünen Locken  
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beginnt zu schwanken,  
Well auf Welle steigt und springt,  
Alle Elemente zanken  
Um das Schiff, bis es versinkt.“

Also sang in Zaubertönen  
Süss der Magier Drakone  
Zu der lieblichen Prinzessin;  
Und zuweilen, im Gesange,  
Neiget er der Lippen Milde  
Zu dem feuchten Rosenmunde,  
Zu den hyazintheblau,  
Schon in Schlaf gesenkten Augen  
Der betörten Jungfrau hin.  
Diese meint im leichten Schlummer,  
Immer höre sie die Lehre  
Von der Erde, von dem Himmel,  
Vom Geschick im Sternkreise,  
Doch zuletzt erwachet sie:

Lass es aber nun genug sein!

Mitternacht ist lang vorüber,  
Und nach solchen Wunderdingen,  
Mächtigen und ungewohnten,  
Lüstet mich nach Kindermärchen,  
Lieber Mann, ich weiss nicht wie!

„Wohl! – Schon auf des Meeres Grunde  
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,  
Und die Sieben in die Runde  
Rufen: Schönster, tritt heraus!

Rufen freundlich mit Verneigen:  
Komm! es soll dich nicht gereun;  
Woll'n dir unsre Kammer zeigen,  
Wollen deine Mägde sein.

Sieh, da tritt vom goldnen Borde  
Der betörte Königssohn,  
Und zu der korallinen Pforte  
Rennen sie mit ihm davon.

Doch man sah nach wenig Stunden,  
Wie der Nixenbräutigam,  
Tot, mit sieben roten Wunden,  
Hoch am Strand des Meeres schwamm.“

Also sang in Zaubertönen  
Süss der Magier Drakone;  
Und zuweilen, im Gesange,  
Neiget er der Lippen Milde  
Zu dem feuchten Rosenmunde,

Zu den hyazintheblauen,  
Schon in Schlaf gesenkten Augen  
Der betörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andernmale,  
Sie verlangt immer wieder:  
Lieber Mann, ein Kindermärchen  
Singe mir zu guter Letzt!

Und er singt das letzte Märchen,  
Und er küsst die letzten Küsse;  
Lied und Kuss hat ausgeklungen,  
Aber sie erwacht nicht mehr.  
Denn schon war die dritte Woche,  
Seit der Magier Drakone  
Bei dem edeln Königskinde  
Seinen falschen Dienst genommen;  
Wohlberechnet, wohlbereitet  
Kam der letzte Tag heran.

Jetzo fasset er die Leiche,  
Schwingt sich hoch im Zaubermantel  
Durch die Lüfte zu dem Meere,  
Rauschet nieder in die Wogen,  
Klopft an dem Korallentor,  
Führet so die junge Fürstin,  
Dass auch sie zur Nixe werde,  
Als willkommene Genossin  
In den Sieben-Nixen-Chor.

## II. Nixe Binsefuss

Des Wassermanns sein Töchterlein  
Tanzt auf dem Eis im Vollmondschein,  
Sie singt und lachtet sonder Scheu  
Wohl an des Fischers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binsefuss,  
Und meine Fisch wohl hüten muss,  
Meine Fisch die sind im Kasten,  
Sie haben kalte Fasten;  
Von Böhmerglas mein Kasten ist,  
Da zähl ich sie zu jeder Frist.

Gelt, Fischermatz? gelt, alter Tropf,  
Dir will der Winter nicht in Kopf?  
Komm mir mit deinen Netzen!  
Die will ich schön zerfetzen!  
Dein Mägdlein zwar ist fromm und gut,  
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng ich ihr, zum Hochzeitstrauss,  
Ein schilfen Kränzlein vor das Haus,  
Und einen Hecht, von Silber schwer,  
Er stammt von König Artus her,  
Ein Zwergen-Goldschmieds-Meisterstück,  
Wers hat, dem bringt es eitel Glück:  
Er lässt sich schuppen Jahr für Jahr,  
Da sinds fünfhundert Gröschlein bar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!

Der Morgenhahn im Dorfe schreit.“

### **III. Zwei Liebchen**

Ein Schifflin auf der Donau schwamm,  
Drin sassen Braut und Bräutigam, Er  
hüben und sie  
drüben.

Sie sprach, Herzliebster, sage mir,  
Zum Angebind was geb ich dir?

Sie streift zurück ihr Ärmlein,  
Sie greift ins Wasser frisch hinein.

Der Knabe, der tät gleich also,  
Und scherzt mit ihr und lacht so froh.

Ach, schöne Frau Done, geb sie mir  
Für meinen Schatz eine hübsche Zier!

Sie zog heraus ein schönes Schwert,  
Der Knab hätt lang so eins begehrt.

Der Knab, was hält er in der Hand?  
Milchweiss ein köstlich Perlenband.

Er legts ihr um ihr schwarzes Haar,  
Sie sah wie eine Fürstin gar.

Ach, schöne Frau Done, geh sie mir  
Für meinen Schatz eine hübsche Zier!

Sie langt hinein zum andernmal,  
Fasst einen Helm von lichtigem Stahl.

Der Knab vor Freud entsetzt sich schier,  
Fischt ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum dritten sie ins Wasser griff:  
Ach weh! da fällt sie aus dem Schiff.

Er springt ihr nach, erfasst sie keck,  
Frau Done reißt sie beide weg:

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,  
Das büsst der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunterwallt;  
Die Sonne sinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel stand,  
Die Liebchen schwimmen tot ans Land,  
Er hüben und sie drüben.

#### **IV. Der Zauberleuchtturm**

Des Zauberers sein Mägdlein sass  
In ihrem Saale rund von Glas;  
Sie spann beim hellen Kerzenschein,  
Und sang so glockenhell darein.

Der Saal, als eine Kugel klar,  
In Lüften aufgehangen war  
An einem Turm auf Felsenhöh,

Bei Nacht hoch ob der wilden See,  
Und hing in Sturm und Wettergraus  
An einem langen Arm hinaus.

Wenn nun ein Schiff in Nächten schwer  
Sah weder Rat noch Rettung mehr,  
Der Lotse zog die Achsel schief,  
Der Hauptmann alle Teufel rief,  
Auch der Matrose wollt verzagen:  
O weh mir armen Schwartenmagen!  
Auf einmal scheint ein Licht von fern  
Als wie ein heller Morgenstern;  
Die Mannschaft jauchzet überlaut:  
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!  
Aus allen Kräften steuert man  
Jetzt nach dem teuren Licht hinan,  
Das wächst und wächst und leuchtet fast  
Wie einer Zaubersonne Glast,  
Darin ein Mägdlein sitzt und spinnt,  
Sich beuget ihr Gesang im Wind;  
Die Männer stehen wie verzückt,  
Ein jeder nach dem Wunder blickt  
Und horcht und staunet unverwandt,  
Dem Steuermann entsinkt die Hand,  
Hat keiner Acht mehr auf das Schiff;  
Das kracht mit eins am Felsenriff,  
Die Luft zerreisst ein Jammerschrei:  
Herr Gott im Himmel, steh uns bei!  
Da löscht die Zauberin ihr Licht;  
Noch einmal aus der Tiefe bricht

Verhallend Weh aus einem Mund;  
Da zuckt das Schiff und sinkt zu Grund.

---

# Das nächtliche Geheimnis

*Friedrich Nietzsche*

Gestern Nachts, als Alles schlief,  
Kaum der Wind mit ungewissen  
Seufzern durch die Gassen lief,  
Gab mir Ruhe nicht das Kissen,  
Noch der Mohn, noch, was sonst tief  
Schlafen macht – ein gut Gewissen.

Endlich schlug ich mir den Schlaf  
Aus dem Sinn und lief zum Strande.  
Mondhell war's und mild – ich traf  
Mann und Kahn auf warmem Sande,  
Schläfrig beide, Hirt und Schaf: -  
Schläfrig stieß der Kahn vom Lande.

Eine Stunde, leicht auch zwei,  
Oder war's ein Jahr? – da sanken  
Plötzlich mir Sinn und Gedanken  
In ein ew'ges Einerlei,  
Und ein Abgrund ohne Schranken  
Tat sich auf: – da war's vorbei! -

Morgen kam: auf schwarzen Tiefen

Steht ein Kahn und ruht und ruht – –  
Was geschah? so riefs, so riefen  
Hundert bald – was gab es? Blut? –  
Nichts geschah! Wir schliefen, schliefen  
Alle – ach, so gut! so gut!

---

# Nachtgesang

Martin Opitz

1. Jetztund kömmt die Nacht herbei,  
Vieh und Menschen werden frei,  
Die gewünschte Ruh geht an;  
Meine Sorge kommt heran.
2. Schöne glänzt der Mondenschein;  
Und die gülden Sternelein;  
Froh ist alles weit und breit,  
Ich nur bin in Traurigkeit.
3. Zweene mangeln überall  
An der schönen Sternen Zahl;  
Diese Sterne die ich mein'  
Ist der Liebsten Augenschein.
4. Nach dem Monden frag' ich nicht,  
Dunkel ist der Sternen Licht;  
Weil sich von mir weggewendt  
Asteris mein Firmament.
5. Wann sich aber neigt zu mir

Dieser meiner Sonnen Zier,  
Acht' ich es das beste sein,  
Daß kein Stern noch Monde schein'.

---

# Helle Nacht

*Owlglass*

Der Mond kommt über die Berge ...  
wo schwimmst du her, wo legst du an,  
uralter stummer Ferge?  
Wann ist dein Weg getan?

Hier unten in den Tiefen,  
wie fließt zusammen Fern und Nah,  
und Rätsel, die schon schliefen,  
sind wieder wach und da.

Die schwarzen Wälder bängen  
hinab ins nebelweisse Land ...  
sind wir im Kreis gegangen  
um eines Grabes Rand?

Ein Brunnen plätschert leise  
und traumverworren Reim auf Reim.  
Verstünden wir die Weise,  
wir fänden heut noch heim.

---

# Über stiller Heide

*Wilhelm Raabe*

Wenn über stiller Heide  
Des Mondes Sichel schwebt,  
Mag lösens ich vom Leide  
Herz, das im Leiden bebt.

Tritt vor aus deiner Kammer  
Und trage deinen Schmerz,  
Trage des Weltlaufs Jammer  
Der Ewigkeit ans Herz.

Das Ewige ist stille,  
Laut die Vergänglichkeit;  
Schweigend geht Gottes Wille  
Über den Erdenstreit.

In deinen Schmerzen schweige,  
Tritt in die stille Nacht;  
Das Haupt in Demut neige,  
Bald ist der Kampf vollbracht.

---

Wer hat die  
schönsten  
Schäfchen?

*Johann Friedrich Reichardt*

1. Wer hat die schönsten Schäfchen?  
Die hat der gold'ne Mond,  
Der hinter jenen Bäumen  
Am Himmel droben wohnt.

2. Er kommt am späten Abend,  
Wenn alles schlafen will,  
Hervor aus seinem Hause  
Zum Himmel leis' und still.

3. Dann weidet er die Schäfchen  
Auf seiner blauen Flur,  
Denn all' die weißen Sterne  
Sind seine Schäfchen nur.

4. Sie tun uns nichts zu Leide  
Hat eins das and're gern,  
Und Schwestern sind und Brüder  
Da droben Stern an Stern.

5. Und soll ich dir ein's bringen,  
So darfst du niemals schrei'n,  
Mußt freundlich wie die Schäfchen  
Und wie ihr Schäfer sein.

---

**Du bist mein Mond**

*Friedrich Rückert*

Du bist mein Mond, und ich bin deine  
Erde;  
Du sagst, du drehest dich um mich.  
Ich weiss es nicht, ich weiss nur, dass ich  
werde  
In meinen Nächten hell durch dich.

Du bist mein Mond, und ich bin deine  
Erde;  
Sie sagen, du veränderst dich.  
Allein du änderst nur die Lichtgebärde  
Und liebst mich unveränderlich.

Du bist mein Mond, und ich bin deine  
Erde;  
Nur mein Erdenschatten hindert dich,  
Die Liebesfackel stets am Sonnenherde  
Zu zünden in der Nacht für mich.

---

# Kosmischer Trost

*Paul Scheerbart (1904)*

Der Mondball starrt den Erdball an.  
Und auf der Haut der Erde spiegelt sich  
der Wille des  
Mondes.  
Darum suchen wir nur Einen – immer nur

Einen.  
Und wir finden auch nicht mehr.  
Ein wenig scheint es uns oft,  
Auf dem Saturn lebt sichs wohl besser;  
der hat ja mehr  
Monde – hat ja neun.  
Dort kann sich jeder freun mit Neun.  
Ei, das muß ja köstlich wirken – immer  
sich zu freun –  
gleich mit neun.  
Doch der große Mond der Erde zeigt eine  
stolze  
Weltgeberde und ruft uns zu:  
„Ihr könnt Euch ebenso freun; ein Mond  
kann ja ebenso  
groß sein wie neun.“  
Das ist doch ein kosmischer Trost.  
Ein Mond kam so groß sein wie neun.  
(1904)

## Dunkle Nacht in Europa

*Paul Scheerbart (1904)*

Das ist doch sehr wunderbar,  
daß die Nacht so dunkel ist.  
Alle Sterne schliefen ein -

Auch der schöne Mondenschein.  
Und ich finde nicht nach Haus,  
Tappe, taste so mich weiter,  
Stolpre, falle, liege, denke -  
Doch die Nacht bleibt dunkel -  
All das viele Glanzgefunkel  
Ist total verschwunden.  
Das ist doch sehr wunderbar,  
Daß die Nacht so dunkel ist.  
Warum ist sie dunkel?  
O du Rätsel der Nacht.

---

## Wie der Mond kam es gegangen

*Heinrich Seidel*

Nimmer weiss ich, wie's gekommen,  
War es doch, als müsst' es sein,  
Dass mein Herz du hingenommen –  
Gar so heimlich schlich es ein.  
So wie Blumen still erblühen,  
Wie im Lenz ergrünt die Au,  
Wie nach heissen Tages Glühen  
Hold und labend sinkt der Thau.  
Nicht bestürmt mich wild Verlangen  
Gluthenvoller Sehnsuchtsmacht! –  
Wie der Mond kam es gegangen

In der stillen Sommernacht.

---

# Der Vertraute

*Heinrich Seidel*

Aller sehr verliebten Seelen  
Sitte ist's, den Mond zu fragen.  
Wenn sie sich in Sehnsucht quälen,  
Soll vom fernen Lieb er sagen.

Neulich fragt ich ihn: „ Du gutes,  
Silberhelles Aug' der Nächte,  
Sieh ich bin verlegnen Muthes,  
Ob mein Lieb auch mein gedächte.

Sonst auf ihrem Kammerfenster  
Sah ich oft dein mild Gefunkel,  
Wenn, zur Stunde der Gespenster  
Ich dort unten stand im Dunkel.

Meine ganze Liebe hast du  
Damals, Mond, erschauen müssen;  
Auch in jener Laube sahst du  
All die rothen Küsse küssen.

Ach, du kennst ja die Geschichte.  
Sprich nun, ist sie treu gewesen?  
Lass aus deinem Angesichte  
Freundlich mich die Antwort lesen.“

Doch der runde Mond – bedächtig  
Schaute er auf mich hernieder!  
Und mir war, als wenn verdächtig  
Zwinkten seine Augenlieder.

---

# Die Elfe

*Heinrich Seidel*

Nächtlich bei des Mondes Schimmer,  
Wenn der Wind schläft in den Wipfeln,  
Tanzt die wunderschöne Elfe  
Auf dem stillen, schilfumgebnen  
Wasserrosenteich im Walde.

Nimmer dringt in diese Gründe  
Nur ein Hauch des Menschendaseins!  
Selbst der Glocke weithinhallend  
Klanggetöne stirbt versummend  
In dem weiten Meer der Wipfel.

Und es steht der Wald im Lauschen  
Auf das eigne Schweigen lautlos.  
Und die wunderschöne Elfe  
Wiegt sich über stillem Wasser  
Wie ein schimmernd Duftgebilde,  
Dass das leuchtend helle Goldhaar  
Um die weissen Glieder wallet.  
Breitend ihre schönen Arme  
Schwebt sie ob dem dunklen Grunde,

Wie ein lieblicher Gedanke  
Mondbeglänzter Einsamkeit.

---

# Das Posthorn

*Heinrich Seidel*

Horchend über schroffe Mauern  
Auf die Nachtigallenlieder  
Schaun zwei jugendliche Nonnen  
In das Thal voll Sehnsucht nieder.

Wundervolle Frühlingsmondnacht!  
Klang und Sang in lauen Lüften,  
Luft'gen Silbers volle Schale,  
Schwimmt das Thal in Glanz und Düften.

Horch, da rollt's im Grund; es klinget  
Eines Posthorns muntres Tönen,  
Und die Jüngste hüllt ihr Antlitz,  
Und sie wendet sich mit Thränen. –

Doch die Klosterglocke schrillend  
Uebertönt das Horn, das helle –  
Und die Nonnen wandeln schweigend  
Zum Gebet in ihre Zelle. –

---

Gesang in der

# Mondnacht

*Heinrich Seidel*

Die Rosen blühen im Mondenschein  
In der silbernen Juninacht,  
Da alles schläft – mein Herz allein,  
Mein Herz nur pocht und wacht  
Die Rosen blühen ohne Zahl  
Beisammen froh gesellt,  
Die Quellen rieseln und rauschen zu Thal  
Selbänder in die Welt.  
Ich weiss eine Blume, die blüht allein  
In der stillen Mondennacht,  
Wenn alles schläft – mein Herz allein,  
Mein Herz nur pocht und wacht.

---

# Laternenlied

*Heinrich Seidel*

Abends, wenn es dunkel wird,  
Und die Fledermaus schon schwirrt,  
Gehn wir mit Laternen aus  
In den Garten hinter'm Haus,  
Und im Auf- und Niederwallen  
Lassen wir das Lied erschallen:  
Laterne, Laterne,  
Sonne, Mond und Sterne.

Wie so lieblich aus dem Grün  
Fern und nah die Lichter glühn,  
Schimmern auf den hellen Steig,  
Spiegeln sich im schwarzen Teich;  
Rosig aus dem Dunkel leuchtet  
Manche Blume thaubefeuchtet.  
Laternen, Laternen,  
Sonne, Mond und Sterne!

Plötzlich aus dem Wolkenthor  
Kommt der gute Mond hervor,  
Wandelt seine Himmelsbahn  
Als ein Hauptlaternenmann,  
Leuchtet bei dem Sterngefunkel  
Lieblich aus dem blauen Dunkel.  
Laternen, Laternen,  
Sonne, Mond und Sterne!

Ei nun gehen wir nach Haus,  
Blasen die Laternen aus,  
Lassen Mond und Sternelein  
Leuchten in der Nacht allein,  
Bis die Sonne wird erwachen,  
Alle Lampen auszumachen.  
Laternen, Laternen,  
Sonne, Mond und Sterne!

---

# Die stille Stadt

*Heinrich Seidel*

Liegt eine Stadt im Tale,  
ein blasser Tag vergeht;  
es wird nicht lange dauern mehr,  
bis weder Mond noch Sterne,  
nur Nacht am Himmel steht.

Von allen Bergen drücken  
Nebel auf die Stadt;  
es dringt kein Dach, nicht Hof noch Haus,  
kein Laut aus ihrem Rauch heraus,  
kaum Türme noch und Brücken.

Doch als den Wanderer graute,  
da ging ein Lichtlein auf im Grund,  
und durch den Rauch und Nebel  
begann ein leiser Lobgesang  
aus Kindermund.

---

## Tiefe Schatten

*Theodor Storm*

So komme, was da kommen mag!  
Solang du lebest, ist es Tag.  
Und geht es in die Welt hinaus,  
Wo du mir bist, bin ich zu Haus.  
Ich seh dein liebes Angesicht,  
Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.

1

In der Gruft bei den alten Särgen  
Steht nun ein neuer Sarg,  
Darin vor meiner Liebe  
Sich das süßeste Antlitz barg.  
Den schwarzen Deckel der Truhe  
Verhängen die Kränze ganz;  
Ein Kranz von Myrtenreisern,  
Ein weißer Syringenkranz.  
Was noch vor wenig Tagen  
Im Wald die Sonne beschien,  
Das duftet nun hier unten:  
Maililien und Buchengrün.  
Geschlossen sind die Steine,  
Nur oben ein Gitterlein;  
Es liegt die geliebte Tote  
Verlassen und allein.  
Vielleicht im Mondenlichte,  
Wenn die Welt zur Ruhe ging,  
Summt noch um die weißen Blüten  
Ein dunkler Schmetterling.

2

Mitunter weicht von meiner Brust,  
Was sie bedrückt seit deinem Sterben;  
Es drängt mich, wie in Jugendlust,  
Noch einmal um das Glück zu werben.  
Doch frag ich dann: Was ist das Glück?  
So kann ich keine Antwort geben  
Als die, daß du mir kämst zurück,

Um so wie einst mit mir zu leben.  
Dann seh ich jenen Morgenschein,  
Da wir dich hin zur Gruft getragen;  
Und lautlos schlafen die Wünsche ein,  
Und nicht mehr will ich das Glück  
erjagen.

3

Gleich jenem Luftgespenst der Wüste  
Gaukelt vor mir  
Der Unsterblichkeitsgedanke;  
Und in den bleichen Nebel der Ferne  
Täuscht er dein Bild.  
Markverzehrender Hauch der Sehnsucht,  
Betäubende Hoffnung befällt mich;  
Aber ich raffte mich auf,  
Dir nach, dir nach;  
Jeder Tag, jeder Schritt ist zu dir.  
Doch, unerbittliches Licht dringt ein;  
Und vor mir dehnt es sich,  
Öde, voll Entsetzen der Einsamkeit;  
Dort in der Ferne ahn ich den Abgrund;  
Darin das Nichts. -  
Aber weiter und weiter  
Schlepp ich mich fort;  
Von Tag zu Tag,  
Von Mond zu Mond,  
Von Jahr zu Jahr;  
Bis daß ich endlich,  
Erschöpft an Leben und Hoffnung,

Werd hinstürzen am Weg  
Und die alte ewige Nacht  
Mich begräbt barmherzig,  
Samt allen Träumen der Sehnsucht.

4

Weil ich ein Sänger bin, so frag ich nicht,  
Warum die Welt so still nun meinem Ohr;  
Die eine, die geliebte Stimme fehlt,  
Für die nur alles andre war der Chor.

5

Und am Ende der Qual alles Strebens  
Ruhig erwart ich, was sie beschert,  
Jene dunkelste Stunde des Lebens;  
Denn die Vernichtung ist auch was wert.

6

Der Geier Schmerz flog nun davon,  
Die Stätte, wo er saß, ist leer;  
Nur unten tief in meiner Brust  
Regt sich noch etwas, dumpf und schwer.  
Das ist die Sehnsucht, die mit Qual  
Um deine holde Nähe wirbt,  
Doch, eh sie noch das Herz erreicht,  
Mutlos die Flügel senkt und stirbt.

---

# Sturmnacht

*Theodor Storm*

Im Hinterhaus, im Fliesensaal  
Über Urgroßmutter's Tisch' und Bänke,  
Über die alten Schatullen und Schränke  
Wandelt der zitternde Mondenstrahl.  
Vom Wald kommt der Wind  
Und fährt an die Scheiben;  
Und geschwind, geschwind  
Schwatzet er ein Wort,  
Und dann wieder fort  
Zum Wald über Föhren und Eiben.

Da wird auch das alte verzauberte Holz  
Da drinnen lebendig;  
Wie sonst im Walde will es stolz  
Die Kronen schütteln unbändig,  
Mit den Ästen greifen hinaus in die Nacht,  
Mit dem Sturm sich schaukeln in  
brausender Jagd,  
Mit den Blättern in Übermut rauschen,  
Beim Tanz im Flug  
Durch Wolkenzug  
Mit dem Mondlicht silberne Blicke  
tauschen.

Da müht sich der Lehnstuhl, die Arme zu  
recken,  
Den Rokokofuß will das Kanapee  
strecken,  
In der Kommode die Schubfächer drängen  
Und wollen die rostigen Schlösser

sprengen;  
Der Eichschrank unter dem kleinen Troß  
Steht da, ein finsterer Koloß.  
Traumhaft regt er die Klauen an,  
Ihm zuckt's in der verlornen Krone;  
Doch bricht er nicht den schweren Bann. -

Und draußen pfeift ihm der Wind zum  
Hohne  
Und fährt an die Läden und rüttelt mit  
Macht,  
Bläst durch die Ritzen, grunzt und lacht,  
Schmeißt die Fledermäuse, die kleinen  
Gespenster,  
Klitschend gegen die rasselnden Fenster.  
Die glupen dumm neugierig hinein -  
Da drinn' steht voll der Mondenschein.

Aber droben im Haus  
Im behaglichen Zimmer  
Beim Sturmgebraus  
Saßen und schwatzten die Alten noch  
immer,  
Nicht hörend, wie drunten die Saaltür  
sprang,  
Wie ein Klang war erwacht  
Aus der einsamen Nacht,  
Der schollernd drang  
Über Trepp' und Gang,  
Daß drin in der Kammer die Kinder mit

Schrecken

Auffahren und schlüpfen unter die  
Decken.

---

# Ständchen

*Theodor Storm*

Weißer Mondesnebel schwimmen  
Auf den feuchten Wiesenplanen;  
Hörst du die Gitarre stimmen  
In dem Schatten der Platanen?

Dreizehn Lieder sollst du hören,  
Dreizehn Lieder, frisch gedichtet;  
Alle sind, ich kann's beschwören,  
Alle nur an dich gerichtet.

An dem zarten schlanken Leibchen  
Bis zur Stirne auf und nieder,  
Jedes Fünkchen, jedes Stäubchen,  
Alles preisen meine Lieder.

Wahrlich, Kind, ich hab zuzeiten  
Übermütige Gedanken!  
Unermüdlich sind die Saiten,  
Und der Mund ist ohne Schranken.

Vom geheimsten Druck der Hände  
Bis zum nimmersatten Küssen!

Ja, ich selber weiß am Ende  
Nicht, was du wirst hören müssen.

Laß dich warnen, laß mich schweigen,  
Laß mich Lied um Liebe tauschen;  
Denn die Blätter an den Zweigen  
Wachen auf und wollen lauschen.

Weißer Mondesnebel schwimmen  
Auf den feuchten Wiesenplanen;  
Hörst du die Gitarre stimmen  
In dem Schatten der Platanen?

---

## Regine

*Theodor Storm*

Und webte auch auf jenen Matten  
Noch jene Mondesmärchenpracht,  
Und stünd sie noch im Waldesschatten  
Inmitten jener Sommernacht;  
Und fänd ich selber wie im Träume  
Den Weg zurück durch Moor und Feld,  
Sie schritte doch vom Waldessaume  
Niemals hinunter in die Welt.

---

## Mondlicht

*Theodor Storm*

Wie liegt im Mondenlichte  
Begraben nun die Welt;  
Wie selig ist der Friede,  
Der sie umfassen hält!

Die Winde müssen schweigen,  
So sanft ist dieser Schein;  
Sie säuseln nur und weben  
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten  
Zur Blüte nicht erwacht,  
Es öffnet seine Kelche  
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens  
Seit lange nicht gewohnt!  
Sei du in meinem Leben  
Der liebevolle Mond!

---

## In Bulemanns Haus

*Theodor Storm*

Es klippt auf den Gassen im  
Mondenschein;

Das ist die zierliche Kleine,  
Die geht auf ihren Pantöffelein  
Behend und mutterseelenallein  
Durch die Gassen im Mondenscheine.

Sie geht in ein alt verfallenes Haus;  
Im Flur ist die Tafel gedecket,  
Da tanzt vor dem Monde die Maus mit der  
Maus,  
Da setzt sich das Kind mit den Mäusen zu  
Schmaus,  
Die Tellerlein werden gelectet.

Und leer sind die Schüsseln; die Mäuslein  
im Nu  
Verrascheln in Mauer und Holze;  
Nun läßt es dem Mägdlein auch länger  
nicht Ruh,  
Sie schüttelt ihr Kleidchen, sie schnürt  
sich die Schuh,  
Dann tritt sie einher mit Stolze.

Es leuchtet ein Spiegel aus goldnem  
Gestell,  
Da schaut sie hinein mit Lachen;  
Gleich schaut auch heraus ein Mägdlein  
hell,  
Das ist ihr einziger Spielgesell;  
Nun wolln sie sich lustig machen.

Sie nickt voll Huld, ihr gehört ja das

Reich;  
Da neigt sich das Spiegelkindlein,  
Da neigt sich das Kind vor dem Spiegel  
zugleich,  
Da neigen sich beide gar anmutreich,  
Da lächeln die rosigen Mündlein.

Und wie sie lächeln, so hebt sich der Fuß,  
Es rauschen die seidenen Röcklein,  
Die Händchen werfen sich Kuß um Kuß,  
Das Kind mit dem Kinde nun tanzen muß,  
Es tanzen im Nacken die Löcklein.

Der Mond scheint voller und voller herein,  
Auf dem Estrich gaukeln die Flimmer:  
Im Takte schweben die Mägdelein,  
Bald tauchen sie tief in die Schatten  
hinein,  
Bald stehn sie in bläulichem Schimmer.

Nun sinken die Glieder, nun halten sie an  
Und atmen aus Herzensgrunde;  
Sie nahen sich schüchtern und beugen sich  
dann  
Und knien voreinander und rühren sich an  
Mit dem zarten unschuldigen Munde.

Doch müde werden die beiden allein  
Von all der heimlichen Wonne;  
Sehnsüchtig flüstert das Mägdelein:  
»Ich mag nicht mehr tanzen im

Mondenschein,  
Ach, käme doch endlich die Sonne!«

Sie klettert hinunter ein Trepplein schief  
Und schleicht hinab in den Garten.  
Die Sonne schlief, und die Grille schlief.  
»Hier will ich sitzen im Grase tief,  
Und der Sonne will ich warten.«

Doch als nun morgens um Busch und  
Gestein  
Verhuschet das Dämmergemunkel,  
Da werden dem Kinde die Äugelein klein;  
Sie tanzte zu lange bei Mondenschein,  
Nun schläft sie bei Sonnengefunkel.

Nun liegt sie zwischen den Blumen dicht  
Auf grünem, blitzendem Rasen;  
Und es schauen ihr in das süße Gesicht  
Die Nachtigall und das Sonnenlicht  
Und die kleinen neugierigen Hasen.

---

# Abends

*Theodor Storm*

Die Drossel singt, im Garten scheint der

Mond;  
Halb träumend schwankt im Silberschein  
die Rose.

Der Abendfalter schwingt sich sacht  
heran,  
Im Flug zu ruhn an ihrem zarten Moose.

Nun schwirrt er auf – doch sieh! er muß  
zurück;  
Die Rose zwingt ihn mit gefeitem Zügel.  
An ihrem Kelche hängt der Schmetterling,  
Vergessend sich und seine bunten Flügel.

--

Die Drossel singt, im Garten scheint der  
Mond;  
Halb träumend wiegst du dich in meinen  
Armen.

O gönne mir der Lippen feuchte Glut,  
Erschließ den Rosenkelch, den  
liebewarmen!

Du bist die Blume, die mich einzig reizt!  
Dein heller Blick ist ein gefeiter Zügel!  
An deinen Lippen hängt der  
Schmetterling,  
Sich selbst vergessend und die bunten  
Flügel.

---

# Im Winter

*Georg Trakl*

Der Acker leuchtet weiß und kalt.  
Der Himmel ist einsam und ungeheuer.  
Dohlen kreisen über dem Weiher  
Und Jäger steigen nieder vom Wald.

Ein Schweigen in schwarzen Wipfeln  
wohnt.

Ein Feuerschein huscht aus den Hütten.  
Bisweilen schellt sehr fern ein Schlitten  
Und langsam steigt der graue Mond.

Ein Wild verblutet sanft am Rain  
Und Raben plätschern in blutigen Gossen.  
Das Rohr bebt gelb und aufgeschossen.  
Frost, Rauch, ein Schritt im leeren Hain.

---

Dunkel war's, der  
Mond schien helle

*Unbekannter Dichter*

Dunkel war's, der Mond schien helle,

schneebedeckt die grüne Flur,  
als ein Wagen blitzschnelle  
langsam um die Ecke fuhr.

Drinnen saßen stehend Leute,  
schweigend im Gespräch vertieft,  
als ein totgeschoßner Hase,  
auf dem Sandberg Schlittschuh lief.

Und auf einer roten Banke,  
Die blau angestrichen war,  
Saß ein blondgelockter Jüngling  
Mit kohlrabenschwarzem Haar.

Neben ihm 'ne alte Schachtel,  
Zählte kaum erst sechzehn Jahr.  
Und sie aß 'ne Butterstulle,  
Das mit Schmalz bestrichen war.

Droben auf dem Apfelbaume,  
Der sehr süße Birnen trug,  
Hing des Frühlings letzte Pflaume  
Und an Nüssen noch genug.

---

# Verkehrte Welt

*Unbekannter Dichter*

Dunkel war's der Mond schien helle, \*  
Schneebedeckt die grüne Flur, \*\*  
Als ein Wagen blitzesschnelle  
|: Langsam um die Ecke fuhr, :|\*  
Drinnen saßen stehend Leute,  
Schweigend ins Gespräch vertieft,  
Als ein totgeschoss'ner Hase  
|: Auf der Wiese Schlittschuh lief, :|

Und der Wagen fuhr im Trabe  
Rückwärts einen Berg hinauf.  
Droben zog ein alter Rabe  
|: Grade eine Turmuhr auf. :|

Ringsumher herrscht tiefes Schweigen  
Und mit fürchterlichem Krach  
Spielen in des Grases Zweigen  
|: Zwei Kamele lautlos Schach. :|

Und auf einer roten Banke,  
Die blau angestrichen war,  
Saß ein blondgelockter Jüngling  
|: Mit kohlrabenschwarzem Haar, :|

Neben ihm 'ne alte Schachtel,  
Zählte kaum erst sechzehn Jahr',  
Und sie aß ein Butterbrot,  
|: Das mit Schmalz bestrichen war, :|

Droben auf dem Apfelbaume,  
Der sehr süßte Birnen trug,

Hing des Frühlings letzte Pflaume

|: Und an Nüssen noch genug. :|

Von der regennassen Straße

Wirbelte der Staub empor.

Und ein Junge bei der Hitze

|: Mächtig an den Ohren fror. :|

Beide Hände in den Taschen

Hielt er sich die Augen zu.

Denn er konnte nicht ertragen,

|: Wie nach Veilchen roch die Kuh. :|

Und zwei Fische liefen munter

Durch das blaue Kornfeld hin.

Endlich ging die Sonne unter

|: Und der graue Tag erschien. :|

---

# Abschied des Handwerksgesellen

*Unbekannter Dichter*

Ade, du liebes Städtchen,

Ade ihr lieben Mädchen,

Von euch muß ich jetzt fort, fort, fort

An ei-, an ei-,

|: An einen andern Ort,

An einen andern Ort. :|

2. Euch, die mir wohlgefallen,  
Laß ich mir jetzt abmalen,  
Bald weiß, bald rot, bald rosenrot,  
Jetzt ist, jetzt ist,  
|: Jetzt ist die Mod' also,  
Jetzt ist die Mod' also. :|

3. Wie oft sind wir zusammen  
In Compagnie gegangen  
Im schönen Mondenschein, schein, schein,  
Im schö-, im schö-,  
|: Im schönen Mondenschein,  
Im schönen Mondenschein. :|

4. Ade, du liebes Städtchen,  
Ade ihr lieben Mädchen,  
Von euch muß ich jetzt fort, fort, fort  
An ei-, an ei-,  
|: An einen andern Ort,  
An einen andern Ort. :|

---

# Der Mond, der scheint

*Unbekannter Dichter*

|: Der Mond, der scheint,  
Das Kindlein weint. :|

|: Die Glock schlägt zwölf, :|  
Das Gott doch allen Kranken helf'!

---

# Der Mondenschein

*Unbekannter Dichter*

Willkommen, lieber Mondenschein,  
So traulich und so hold,  
Kommst du zu mir ins Kämmerlein  
Und schmückst es aus mit Gold.

Und immer gehts in dieser Welt  
Gar gravitatisch zu:  
Man weint, man lacht, man steigt, man  
fällt,  
Und legt sich dann zur Ruh.

Und fließen Tränen, – du bist mein –,  
Ich hab so meine Ruh,  
Und nur die Träne, die man weint,  
Schließt heiße Sehnsucht zu.

---

# Der Mond sprach zur Sonne

*Unbekannter Dichter*

Der Mond sprach zur Sonne ich lieb Dich,  
Sag', Sonne liebst Du mich denn auch?  
Dann komm' ich zu dir und ich küß'  
Dich,  
Wie das bei Verliebten der Brauch.

Die Sonne jedoch hatte Angst vor ihm,  
Sie lief ihm davon und das ärgert ihn.  
So läuft er schon viel tausend Jahre  
Der Sonne im Dauerlauf nach.

Seit der Zeit, seit der Zeit,  
Da gibt es die Nacht und den Tag.

---

# Wiegenlied

*Unbekannter Dichter*

1. |: Gut Nacht, gut Nacht mein feines  
Kind,  
Gut Nacht, schlaf wohl mein Kind! :|  
Daß dich die Englein Hüten all,  
Die in dem schönen Himmel sind!  
Gut Nacht, gut Nacht mein feines Kind,  
Schlaf wohl in Nächten lind!

2. |: Es singt im Busch die Nachtigall,  
Im klaren Mondenschein. :|  
Der Mond schaut in das Fenster dir,  
Guckt in dein stilles Kämmerlein.

Gut Nacht, gut Nacht mein liebes Kind,  
Gut Nacht, mein Kindelein!

---

# Lydia

*Unbekannter Dichter*

Ich ging im Mondenschimmer  
Mit Lydia Hand in Hand,  
Ach, ich vergesse nimmer,  
Was da mein Herz empfand.

Sie schwieg, doch eine Träne  
Hing ihr im Auge hell,  
Der Mond schwamm auf der Träne  
Wie auf dem Wiesenquell.

Da schwanden Mond und Erde  
Vor meinem Angesicht,  
Nur Lydia blieb – ich werde  
So selig wieder nicht.

---

# Bajuschki baju

*Russisches Volkslied*

Schlaf mein Kindlein,  
Halt ein Schläfchen,  
Bajuschki ba – ju;  
|: Silbermond und Wolkschäfchen

Seh'n von oben zu. :|

2. Schlaf, mein Kind,  
Du sollst einst werden  
Wohl ein großer Held;  
|: Der ein Retter uns'rer Erden  
Und das Heil der Welt. :|

---

# Mond ist golden aufgegangen

*Volkslied aus Wales, Übersetzung Hans  
Baumann*

Mond ist golden aufgegangen  
Still in der Nacht.  
Müde Welt ist schlafumfangen  
Still in der Nacht.  
Näher uns die Sterne winken,  
Laden freundlich ein zu trinken;  
Himmelsatem wir empfangen  
Still in der Nacht.

---

# Der schöne Mond will untergahn

*Volkslied*

In stiller Nacht,  
zur ersten Wacht,  
ein Stimm beginnt zu klagen,  
der nächtige Wind  
hat süß und lind  
zu mir den Klang getragen;  
von herbem Leid und Traurigkeit  
ist mir das Herz zerflossen,  
die Blümelein mit Tränen rein  
hab ich sie all begossen.

Der schöne Mond  
will untergahn,  
für Leid nicht mehr mag scheinen,  
die Sterne lan  
ihr Gützen stahn,  
mit mir sie wollen weinen.  
Kein Vogelsang,  
noch Freudenklang  
man höret nur die Lüften,  
die wilden Tier'  
trau'rn auch mit mir  
in Steinen und in Klüften.

---

Verstohlen geht der

# Mond auf

## *Volkslied*

Verstohlen geht der Mond auf,  
blau, blau Blümelein,  
durch Silberwölkchen geht sein Lauf.  
Rosen im Tal,  
Madel im Saal,  
o schönste Rosa.

Er steigt die blaue Luft hindurch,  
blau, blau, Blümelein,  
bis das er schaut auf Löwenburg.  
Rosen im Tal,  
Mädel im Saal,  
o schönste Rosa.

O schaue Mond durchs Fensterlein,  
blau, blau, Blümelein,  
schön Trude lock mit deinem Schein!  
Rosen Im Tal,  
Mädel im Saal,  
o schönste Rosa.

Und siehst du mich und siehst du sie,  
blau, blau, Blümelein,  
zwei treu're Herzen sahst du nie.  
Rosen im Tal,  
Mädel im Saal,  
o schönste Rosa.

---

# Gestern bei Mondenschein

*Volkslied*

Gestern bei Mondenschein ging ich  
spazieren,  
gestern bei Mondenschein ging ich  
spazieren  
in dem Hausgärtelein, in dem  
Hausgärtelein  
bei Mondenschein.

Da saß ein Mägdelein so ganz alleine  
in dem Hausgärtelein bei Mondenschein.

Mägdelein, was machst du hier so ganz  
alleine  
in dem Hausgärtelein bei Mondenschein?

Ich bind ein Kränzlein von grünen  
Zypressen  
in dem Hausgärtelein bei Mondenschein.

Es soll dem Liebsten sein, wenn er wird  
kommen  
in das Hausgärtelein bei Mondenschein.

---

# Schlaf, Kindlein, schlaf!

*Volkslied*

Schlaf, Kindlein, schlaf!  
Der Vater hüt't die Schaf,  
die Mutter schüttel's Bäumelein,  
da fällt herab ein Träumelein.  
Schlaf', Kindlein, schlaf!

Schlaf', Kindlein, schlaf!  
Am Himmel zieh'n die Schaf:  
Die Sternlein sind die Lämmerlein,  
der Mond, der ist das Schäferlein.  
Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Schlaf', Kindlein, schlaf!  
So schenk' ich dir ein Schaf  
mit einer goldnen Schelle fein,  
das soll dein Spielgeselle sein.  
Schlaf', Kindlein, schlaf!

Schlaf', Kindlein, schlaf!  
und blök' nicht, wie ein Schaf:  
Sonst kommt des Schäfers Hündelein  
und beißt mein böses Kindelein.  
Schlaf', Kindlein, schlaf!

Schlaf', Kindlein, schlaf!

Geh' fort und hüt' die Schaf',  
geh' fort, du schwarzes Hündelein,  
und weck' mir nicht mein Kindelein!  
Schlaf', Kindlein, schlaf'!

---

# Im Mondenschein

*Volkslied*

Die Blümelein, sie schlafen  
schon längst im Mondenschein,  
sie nicken mit den Köpfchen  
auf ihren Stengelein.

Es rüttelt sich der Blütenbaum,  
er säuselt wie ein Traum;  
schlafe, schlafe,  
schlaf du, mein Kindelein.

Die Vögelein, sie sangen  
so süß im Sonnenschein,  
sie sind zur Ruh gegangen  
in ihre Nestelein.

Das Heimchen in dem Ährengrund  
es tut allein sich kund.  
Schlafe, schlafe,  
schlaf du, mein Kindelein.

Sandmännchen kommt geschlichen  
und guckt durchs Fensterlein,  
ob irgend noch ein Kindchen

nicht mag zu Bette sein.  
Und wo er nur ein Kindlein fand,  
streut er ins Aug ihm Sand.  
Schlafe, schlafe,  
schlaf du, mein Kindelein.

Sandmännchen, aus dem Zimmer!  
Es schläft mein Herzchen fein.  
Es ist gar fest verschlossen  
schon sein Guckäugelein.  
Es leuchtet morgen mir Willkomm,  
das Äugelein so fromm.  
Schlafe, schlafe,  
schlaf du, mein Kindelein.

---

# An den Mond

*August Wittmann*

Aus dem Schlaraffen Büchlein »Der  
Hausbock und andere zum Teil sogar  
astreine Fechsungen vom Ritter Sinn-Bold  
der Truymannia«, alias August Wittmann

Wenn ich bei Nacht den Arm leicht  
winkle  
und still mit meinem Dackel pinkle,  
wie ich es gern abseits vom Wege

vorm Schlafengehn zu halten pflege,  
scheint manchmal mir mit mildem Licht  
der volle Mond ins Angesicht,  
und wenn ich mir dann überlege,  
wer alles jetzt zur gleichen Stunde  
(derweil der Urin sanft fließt)  
auch heimlich Tränen still vergeußt,  
dann dank' ich Gott aus Hertzensgrunde,  
daß doch der gute, alte Mond  
noch immer friedlich unbewohnt  
als Trost für uns am Himmel thront.

Der Mond in Liedern und Gedichten  
DIGITALE SAMMLUNG ERNST  
GIGER  
ergi@pop.agri.ch